

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,50 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Inzerations-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate 15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1. Velageremplar kostet 10 Pf. Expedition: Elbingerstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesammten Inhalt Ludwig Rohmann in Elbing.  
Eigentum, Druck und Verlag von G. Saatz in Elbing.

Nr. 244.

Elbing, Donnerstag.

18. Oktober 1894.

46. Jahrg.

## \* Vom groben Unfug.

Zum Kampf gegen die Umsturzbestrebungen bedarf es neuer Gesetze nicht, sondern lediglich der sinn- gemäßen Anwendung der Strafbestimmung vom groben Unfug: Das ist die neueste Entdeckung eines Berliner Mitarbeiters der allerwärts offiziösen „Wiener Polit. Correspond.“ Das Reichsgericht, heißt es da, habe eine Grundlage für die wirksamere Repression aller Wählerlein gefunden, indem es Handlungen, die un- mittelbar das Publikum physisch beunruhigen und be- schädigen und dadurch die öffentliche Ordnung verletzen, als die äußere Ruhe nicht gestört worden, als groben Unfug und strafbar erklärt habe. Die richtige und energische Anwendung dieser Entscheidung wird vielfach schon bei der bestehenden Gesetzgebung ein Mittel, das gewinnliche Ziel zu erreichen. Der Gedanke ist nicht übel, nur mit der Ausführung dürfte es hapern. Das Reichsgericht hat freilich in der Deklaration des § 360 Nr. 11. wonach mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder mit Haft bestraft wird, „wer ungebührlicher Weise ruhestörenden Lärm erregt oder wer groben Unfug verübt“ widersprechende Entscheidungen gefällt. Beispielsweise hat das Reichs- gericht im Jahre 1889 das Urteil einer Strafkammer gegen die „Zittauer Morgenzeitung“ wegen Angriffen gegen die Kartellparteien vernichtet. Die Strafkammer hatte wegen groben Unfugs verurteilt, weil der Artikel eine „an sich ungebührliche Kundgebung“ enthalte, welche geeignet sei, den öffentlichen Frieden zu stören, insofern er den Anspruch der Staatsbürger auf Achtung ihrer politischen Ueberzeugung verlege, dadurch zu Erwidern und selbst zu Gewaltthatigkeiten an- reize und dadurch das Publikum beleihe. In der Begründung protestierte das Reichsgericht gegen den Versuch, die ursprünglich nur hinhaltenden Strafen- unfug verbietende Strafnorm zu einer „substantiellen Strafvorschrift unbestimmter Allgemeinheit“ zu machen, welcher der Strafrichter alles zu unter- nehmen befugt sei, was ihm „ungebührlich“ erscheint, oder doch unter die sonstigen Strafandrohungen mit ihren wohlverwogenen begrifflichen Grenzen nicht paßt. Es wird das im einzelnen also begründet: „Wenn beispielsweise § 130 Str.-G.-B. mit sorgfältiger Abwägung der Worte die frühere Fassung des § 100 preuß. Str.-G.-B. — durch welchen jede Friedens- gefährdung durch Erregung von „Haß und Verachtung“ gegen Staatsangehörige getroffen wurde — aufgegeben und auf öffentliche Anreizung zu Gewaltthatigkeiten beschränkt hat; wenn im § 166 ebenso bestimmt die beleidigenden Angriffe gegen abstrakte Glaubenssätze als solche aus dem Bereiche des Strafschutzes ausge- schieden wurden, so darf jetzt nicht § 360 Nr. 11. in demselben Sinne verwendet werden, um die klar erkenn- baren Absichten der Gesetzgebung illusorisch zu machen, und die bloße Erregung von Haß und Verachtung gegen eine politische Partei oder die bloße Beschädigung abstrakter moralisch-religiöser Sätze unter der Bezeichnung „grober Unfug“ zum Delikt zu stampfen. Wäre jede Verletzung der religiösen oder politischen Ueberzeugung von Anderen schon nur deshalb grober Unfug, weil die Möglichkeit niemals auszuschließen ist, daß solche Verletzungen im Streite der politischen und kirchlichen Parteien zu Erwidern und selbst Gewaltthatigkeiten führen, so fielen damit die gesammte politische Tagespresse und die Streitschriften- literatur, sobald sie in ihren Angriffen gegen die Meinungen Anderer das vom Strafrichter nach freiem Ermessen für zulässig erachtete Maß überschreitet, unter die Fenir des § 360 Nr. 11. Daß hierfür der in erster Reihe die politische Ordnung, die äußere Ruhe und den sittlichen Anstand auf den öffentlichen Straßen oder Plätzen schützende § 360 Nr. 11 nicht bestimmt ist, bedarf keiner Ausführung.“

Wenn das Reichsgericht inzwischen das eine oder andere Mal anders entschieden hat, so liegt doch keinerlei Garantie dafür vor, daß nicht auch wieder die strengere Interpretation des groben Unfugs die Ober- hand gewinnt. Dringlicher als die Ausnutzung der Ent- scheidung, von der oben die Rede ist, erscheint doch, daß der Reichstag, wenn er Rede ist, erscheint doch, daß sich mit einer anderweitigen Formulierung des § 130 des Strafgesetzbuches zu befassen, die Zittauer ergreift, um der Anwendung des groben Unfugparagrafen auf die physische Beunruhigung und Belästigung des Publikums ein für alle Mal ein Ende zu machen. Man sollte glauben, daß auch die Reichsjustizverwaltung allen Anlaß hätte, die Hand dazu zu bieten, daß der Rechtsunsicherheit auf diesem Gebiete für die Zukunft vorgebeugt wird.

## Die Regentschaft in Rußland.

Ämtliche Mittheilungen über die Einsetzung einer Regentschaft in Rußland liegen noch nicht vor. Privat- nachrichten aus Petersburg beharren jedoch darauf, daß der Zar sich von dem größten Theil der Regierungsgeschäfte entlassen werde. Es wäre auch nicht leicht, von Korku aus die Fülle von Arbeiten zu besorgen, die unter gewöhnlichen Umständen an den Selbstherr- scher aller Reußen herantritt, und am wenigsten kann, wenn nicht eine unerwartete Besserung erfolgt, die Rücksicht auf seine Gesundheit Alexander III. gestatten, die Zügel der Regierung in seinen Händen zu be- halten.

Als Kaiser Wilhelm I. schwer verwundet darnieder- lag, übertrug er seinem Sohne, dem Kronprinzen, die Stell-

vertretung. Der Thronfolger, wenn er mündig ist, ist natur- gemäß der Stellvertreter des Kaisers bei dessen Behinderung. In Rußland scheint eine andere Ordnung der Dinge eintreten zu sollen. Zwar ist der Großfürst-Thron- folger bereits mündig; er zählt 27 Jahre. Doch soll nicht er allein der Träger der kaiserlichen Rechte während der Krankheit des Zaren sein. Man be- richtet, daß er die Regierungsgeschäfte in Gemeinschaft mit dem Oheim des Zaren, dem Großfürsten Michael, übernehmen solle. Nach anderer Quelle wird eine Art Regentenschaft geschaffen, dessen Präsident Großfürst Michael sein soll, während ihm als Mit- glieder noch Großfürst Wladimir, der Bruder des Kaisers, und endlich der Thronfolger angehören. Ueberdies soll sich die Vollmacht für die „Regent- schaft“ auf eine „lediglich ausübende Gewalt“ be- schränken, alle Fragen der großen Politik und alle Entscheidungen über Regierungsgrundsätze sollen dem Zaren selbst vorbehalten bleiben.

Unter dieser Voraussetzung wäre der Einsetzung einer Regentschaft oder Stellvertretung in Rußland eine besondere politische Bedeutung schwerlich beizu- messen, namentlich erst ein einziges Mal zuvor eine Stellvertretung im Zarenreiche stattgefunden hat, nämlich als die Großfürstin Sophie für ihren un- mündigen Bruder, den späteren Peter den Großen, regierte. Man ist geneigt, anzunehmen, daß der heutige Cäsar- witsch einst ganz andere Wege als Alexander III. ein- schlagen werde. Sind doch solche Gegenstände, gerade in diesem Jahrhundert, im Zarenreiche die Regel ge- wesen! Großfürst Nikolai wird als ausgesprochener Freund westeuropäischer Kultur geschildert; von den Mitgliedern der Zarenfamilie soll ihm vorzugsweise Großfürst Konstantin Konstantinowitsch befreundet sein, ein Liberaler und Freidenker. Man berichtet, daß der Thronfolger sich sehr scharf über die Judenverfolgungen ausgesprochen und seinem Vater eine mit deutlichen Randbemerkungen versehene Denkschrift über diese „dunklen Blätter“ in der Ge- schichte Alexander III. überreicht habe. Alle dem Westen zugeneigten Kräfte legen angeblich auf den Großfürsten Nikolai große Hoffnungen. Man glaubt auch zuversichtlich zu dürfen, daß der Thronfolger eine besondere Vorliebe für Deutschland und Deutschthum hege und deshalb sein Verhältnis zu seinem Vater mitunter zu wünschen übrig ließ. Was an all diesen Gerüchten Wahres ist, wird die Zukunft lehren. Für die Beurtheilung der Regentschaft fallen diese Meinungen wenig ins Gewicht.

Denn die Regentschaft muß im Geiste des Zaren geführt werden; sie kann keinen wesentlichen Wandel der Politik bewirken. Auch wenn der Stellvertreter die Regierungsgeschäfte ohne Beschränkung führt, wie es der deutsche Kronprinz that, hat er sie im Sinne des Vertretenen zu erledigen, so lange er an seinem Platze steht in fremdem Austrage und nicht kraft eigenen Rechts. Bei der Theilnahme an der Regierung kann der Thronfolger nicht eigene politische Neigungen oder Abneigungen zur Geltung bringen, sondern nur das plebisvotale Verlangen, seinem kranken Vater eine Arbeit abzunehmen und jeden Anlaß zur Verstimmung zu ersparen.

Die Einsetzung einer Regentschaft ist daher nur in so fern von Belang, als sie beweist, daß man auch in Rußland amtlich die schwere Erkrankung des Zaren zugiebt. Eine Veränderung in der äußeren oder inneren Politik Rußlands kann sie einwirken nicht bewirken.

## Politische Tageschau.

Elbing, 17. Okt.

**Vom ostasiatischen Kriegsschauplatz** liegen nur dürftige Nachrichten vor. Wie dem „Neuter“ sehen Bureau“ aus Tientsin gemeldet wird, befindet es sich, daß China bis jetzt keine Friedensvorschläge gemacht hat. Nach einer Meldung der „Times“ aus Tientsin vom Montag ist in Peking ein kaiserlicher Erlaß er- schienen, nach welchem die chinesische Regierung die volle Verantwortlichkeit für den Schutz der Ausländer übernimmt. Das Peking-Geschwader hat die Docks verlassen. Die Reparaturen sind beendet, die Pulver- vorräthe erneuert. — Wie das „Neuterische Bureau“ aus Yokohama meldet, ist der japanische Landtag am Montag in Fortschima zu einer außerordentlichen Sitzung zusammengetreten. Kusumoto ist zum Präsi- denten und Shimada zum Vizepräsidenten gewählt worden. Die offizielle Eröffnung erfolgte am Mitt- woch. — Graf Tzoupe ist nach Korea abgegangen. Komura ist zum Minister des Innern ernannt worden. Viele Kriegsgefangene sind in Tokio angekommen. — Der Londoner „Central News“ zufolge soll die eng- lische Flotte in den chinesischen Gewässern durch die Kreuzer „Edgar“ und „Spartan“ vom Mittelmeer- geschwader weiter verstärkt werden.

**König Alexander von Serbien** wurde am Montag Nachmittag von der Kaiserin von Oesterreich empfangen. Das offiziöse Wiener „Freundenblatt“ be- spricht den Besuch des Königs von Serbien am öster- reichisch-ungarischen Hofe und sagt, dieser Besuch sei ein neuer Beweis der guten Beziehungen, welche sich zwischen Oesterreich-Ungarn und dem Nachbarlande herangebildet haben, und an deren Herstellung und Pflege König Alexander großen Antheil habe. Das Blatt verweist auf den Einspruch des Königs und erklärt, die herzliche Aufnahme, welche dem König Alexander von der Bevölkerung Budapests bereitet

worden sei, zeige, welche Sympathien der König auch in Oesterreich-Ungarn genieße.

**Zum Besuch des Königs Alexander von Serbien am Berliner Hofe.** Der serbische Ge- sandte am Berliner Hofe, Boghicevic, hat sich gestern Morgen nach Obergurgl begeben, um seinen Souverän an der Landesgrenze zu begrüßen und denselben nach Potsdam zu geleiten. In der Suite des Königs werden sich folgende serbische Herren befinden: Oberst Geric, der Flügeladjutant des Königs, Oberst Jovan Pavlovic, Major Leonid Solarovic, Leibarzt Dj. Jovanovic und Kabinettssekretär M. Milicevic. Die Reise nach Potsdam erfolgt in dem österreichischen Hofzuge, welchen Kaiser Franz Josef seinem Gaste zu diesem Zweck zur Verfügung gestellt hat. In Berlin wird der Zug nur eine Minute Aufenthalt nehmen, und zwar auf dem Bahnhofs-Friedrichstraße. Dort werden der diesseitige Gesandte in Belgrad, Freiherr von Woeder-Sotter, und der Attache der diesigen serbischen Gesandtschaft, Jaticic, sich der Suite an- schließen. — Während seines Aufenthalts in Potsdam wird der König die nach der Luftartensseite belegenen Parabelkammern des Stadtschlosses bewohnen. Un- mittelbar nach seiner Ankunft wird König Alexander der Kaiserin seinen Besuch machen.

**Die Neuordnung des preussischen Stempel- steuergesetzes** soll, wie jetzt offiziös gelassen wird, hauptsächlich bezwecken, der heutigen Entwicklung und den heutigen Formen des Verkehrs Rechnung zu tragen und einer klaren, sicheren, den heutigen Ver- kehrsverhältnissen entsprechenden Rechtszustand unter Modifikation der in zahlreichen Einzelscheidungen zerstreuten Bestimmungen des heutigen Rechts herzu- stellen. Was augenblicklich über einzelne Be- stimmungen verlaute, bietet kaum die Grundlage zu einer ernsthaften Erörterung. Die Erörterungen an den Centralstellen befinden sich zur Zeit noch in einem Stadium, in welchem noch nicht sicher zu übersehen ist, welche Gestalt die Einzelbestimmungen des Gesetzes erhalten werden. Den Provinzialbehörden aber sind doch schon ganz bestimmte Vorschläge unterbreitet worden. Auch läßt das Verlangen nach Abschaffung der finanziellen Ergebnisse von neuen Bestimmungen darauf schließen, daß es keineswegs nur die Inter- essen der größeren Reichthümer, sondern in Wahr- heit fiskalische Interessen sind, welche bei der Neuordnung des Stempelsteuergesetzes die Feder führen.

**Wahlkampf in Belgien.** Das jetzt vorliegende offizielle Wahlergebnis ist folgendes: Es sind in die Kammer gewählt 77 Katholiken, 7 Liberale und Radikale und 12 Sozialisten, unter letzteren 3, deren Parteirichtung mehr liberal-radical ist. 56 Stich- wahlen sind erforderlich. Ein großer Theil derselben dürfte für die Sozialisten günstig ausfallen.

**Witbois Unterwerfung.** Angesichts der Meldung des Majors Leutwein, daß Witboi sich nach wiederholten Niederlagen bedingungslos unterworfen habe, erinnert man sich einer Auslassung eines Sachverständigen, welche der in der letzten Reichstags- session vorgelegten Denkschrift über die Verhältnisse in den Colonien beigegeben war und in der es hieß, daß der Kampf gegen Witboi in Folge der Waffen- lieferungen von anderer Seite und der Schwierigkeit des Terrains sich noch einige Zeit hinziehen werde, daß aber die Unterwerfung desselben in absehbarer Zeit zu erwarten sei. Es hat zwar ein bißchen länger gedauert, als nach dieser Aeußerung angenommen wurde; in der Hauptsache aber hat sich das Urtheil als zutreffend erwiesen. Man erwartet nunmehr mit Spannung Aufklärung darüber, ob es Major Leutwein gelungen ist, sich der Person Witbois zu verschern.

**Die scharfe Dementirung der „Politischen Corr.“** durch die „Nordd. Allg. Ztg.“ erinnert an eine Aeußerung, welche der Reichskanzler Graf Caprivi am 16. April 1890 im Abgeordnetenhaus machte, als zum ersten Mal die Verhältnisse der offiziellen Presse nach seiner Ernennung zum Reichskanzler zur Sprache kamen. Graf Caprivi meinte damals, daß sich das Ministerium für die Beeinflussung auswärtiger An- sichten die Möglichkeit offen erhalten müsse, Organe da zu wählen, wo es sie am geeignetsten zu finden glaubt. „Wir müssen für gewisse Verhältnisse in der Lage sein können, einen Artikel, der uns selbst im Augenblick wünschenswerth gewesen ist, nach acht Tagen desabzuwehren zu können. Wenn wir im „Staatsanzeiger“ allein schreiben, so wäre das einfach ausgeschlossen.“ — Offenbar handelt es sich jetzt um eine solche Desabwörung der „Pol. Corr.“ Die letztere erscheint bekanntlich in Wien und wird von letztere erscheint bekanntlich in Wien und wird von den Preßbüros aller europäischen Regierungen be- dient. Alle in dieser Korrespondenz aus Berlin datirten Artikel waren bisher offiziös Urverurtheilung.

## Die Kaiser-Reise.

Mannheim, 16. Okt. An dem Galadiner, welches aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals Kaiser aus Wilhelm I. gestern im großherzoglichen Schlosse statt- fand, nahmen die Spitzen der staatlichen und städtischen Behörden theil. Der Großherzog toastete auf Mann- heim, versicherte die Stadt seiner und des Ministeriums Fürsorge und dankte im Namen des kaiserlichen und des großherzoglichen Hauses für die patriotische Kund- gebung bei der Denkmalenthüllung.

Darmstadt, 16. Okt. Der Kaiser beschäftigte

heute Vormittag die Modelle für das projektirte Denk- mal Ludwig IV. Se. Majestät hat zahlreiche Ordens- auszeichnungen verliehen.

Darmstadt, 16. Okt. Der Kaiser ist heute Nachmittag 3 Uhr nach Wiesbaden weitergereist. Der Großherzog geleitete den Kaiser in einem offenen Zweispänner zur Bahn, wo Prinz Wilhelm und der preussische Gesandte Graf v. Dönhoff zum Abschiede anwesend waren. Das zahlreich anwesende Publikum brachte enthusiastische Hochrufe auf den Kaiser aus.

## Deutsches Reich.

\* **Berlin, 16. Okt.** Zur Tagesfrage weiß ein hiesiges Blatt mitzutheilen, es seien in der letzten Sitzung des preussischen Staatsministeriums vier Vor- lagen, und zwar vom Reichsjustizamt, Reichsamt des Inneren und preuß. Ministerium des Inneren, auf Verschärfung des Strafrechts, der Gensendordnung, des Verleumdungs- und Versammlungsrechtes abzielend, unterbreitet worden. Es sei bei den Beratungen keineswegs zu Differenzen gekommen und soll besonders Minister Miquel bestritten gewesen sein, einen streng sachlichen Verlauf der Diskussion zu ermöglichen.

— Die „Krenz. Ztg.“ bezeichnet alle in der Presse über die Vorgänge auf der Oberfeuerwerkerschule verbreiteten Nachrichten ebenso auf unsicheren Grunde beruhend, wie die Meldung, daß der Direktor der Anstalt, Major v. Stetten, sich auf Urlaub befinde.

— Der Finanz-, Kriegs-, Kultus- und der Minister der öffentlichen Arbeiten beschäftigten heute die Königl. Charte und überzeugten sich von der Nothwendigkeit eines Neu- und Umbaus derselben.

## Oesterreich-Ungarn.

**Wien, 16. Okt.** Der „Wiener Lloyd“ meldet, daß in der gestrigen Ministerkonferenz, welcher Kalnoky beizwohnte, beschlossen wurde, hinsichtlich des Weinzolles gegen Frankreich auf den alten Tarif von acht Gulden zurückzuführen, wenn Frankreich sich verpflichtet, bezüglich des Holzes eine Aufrechterhaltung der jetzigen Zollsätze zuzugestehen. Außerdem wünscht Oesterreich, daß Frankreich Erleichterungen für den Import unteerer Schafe trifft. — Der österreichische Staatsvoranschlag weist einen Ueberschuß von 2,500,000 Gulden auf bei einer Mehrausgabe von 15½ Millionen. — Nach einer Blättermeldung ist unter der Mannschaft der Stanis- lauer Garnison Methylphus ausgedrohen.

## Frankreich.

**Paris, 16. Okt.** Die Presse fährt in der Be- sprechung der belgischen Wahlen fort. Die „Liberté“ meint, daß die Sozialisten nur vorübergehend auf dem Schachbrett der europäischen Staaten eine Rolle spielen würden und daß die Freiheit in einigen Jahren wieder zu ihrem Rechte kommen werde. Die „Repub. franc.“ konstatirt, daß alle europäischen Staaten nach- einander die Wahl zwischen den reactionären und der revolutionären Partei zu treffen haben würden. Die „Debat“ erachten die Ergebnisse der belgischen Wahlen für eine Zermalmung der liberalen Partei. — „Eclair“ meldet, daß die ex-parlamentarische Unter- suchung der französischen Marine große Gefahren er- mittelt habe, die die Vereinigung der Marine mit dem Kriegsministerium mit sich bringen würde. — „Rappel“ bemerkt, daß die französische Regierung eine Inter- vention bezüglich Madagaskar nicht annehmen werde, bis das Resultat über die Einwirkung de Myr de Villans bekannt sei. — Halbamtlich wird mitgetheilt, es seien keine Verhandlungen zwischen Frankreich und der Schweiz zur Erzielung eines kommerziellen modus vivendi eingeleitet. Frankreich wüßte zwar lebhaft, die Handelsbeziehungen zur Schweiz auf dem Fuße der meistbegünstigten Nation wieder angeknüpft zu sehen, die französische Regierung könne sich aber nur innerhalb des ihr vom Geleise auferlegten Minimal- und Maximaltarifes bewegen.

## Prozeß gegen den Kanzler Veist.

Potsdam, 16. Oktober.

Vor der kaiserlichen Disziplinarkammer zu Potsdam begann heute Vormittag die Verhandlung gegen den Professor Veist, dem zum Vorwurf gemacht wird, er habe durch seine Handlungen den am 15. Dezember 1893 zu Kamerun ausgebrochenen Aufstand verschuldet. Den Vorsitz der Kammer führt der Präsident des Potsdamer Landgerichts, Frh. Dr. v. Seydewitz; Legationsrath Rose und Dr. v. Dierksen vertreten die Anklage. Vertbeidiger des Angeklagten ist Rechtsan- walt Müller-Berlin. Bei Verlesung der Anklage regte der Vorsitzende die Frage an, ob die Öffentlich- keit auszuschließen sei. Legationsrath Rose erklärte, die Thatfachen seien bekannt, und das Auswärtige Amt habe keine Veranlassung, den Ausschluß der Öffentlichkeit zu beantragen. Der Vertbeidiger und Kanzler Veist wünschten höchstens einen theilweisen Ausschluß, dessen eventuelle Beantragung sie sich vorbehalten wollen. Die Anklage brand- markt die am 15. Dezember 1893 durch den Angeklagten angeordnete Durchpfeischung der 20 Dahomeerweiber mit fünf bis zehn Hieben mittelst einer gedrehten Flußpferdepeitsche unter angeordneter völliger Entblößung. Die Prügelstrafe sei zweifellos unstatthaft gewesen, jedenfalls hätte dazu keine Urache vorgelegen. Die Aufpfeischung sei die unmittelbare Ursache des Aufstandes. Veist sei zu der Maßregel nicht befugt gewesen. Demselben wird ferner vorge-

worfen, daß er sich sogenannte Pfandwörter habe holen lassen zur Ausführung von Nationalkassen und anderen Vergütungen, was ihm so strenger zu verurtheilen sei, als der Thäter der erste Reichsbeamte in Kamerun gewesen und ferner dort zwei deutsche Missionsgesellschaften gewesen seien. Die Anklage führt ferner Dr. Valentins Wahrnehmung an, daß Velt ein Nachts Pfandwörter zu sich schleppen ließ. Der schwerer Vorwurf, der ihm zu machen sei, sei die durch sein Verhalten herbeigeführte Schädigung des Reichsansehens und die Erzeugung der größten Erbitterung an der ganzen Westküste. Der Angeklagte wird also beschuldigt, seine Amtsbefugnisse überschritten, sein Amt mißbraucht und einen Aufwand herbeigeführt zu haben. Velt sagt u. A. aus: „Daß die Auswärtigen sich entschließen müssen, ist in Ostafrika allgemein üblich und geschieht sogar im Interesse der Auswärtigen. Dadurch kann verhindert werden, daß auch krante oder wunde Körpertheile gepeinigt werden. Ich gehe zu, mit den Pfandwörtern Umgang gehabt zu haben. Auch habe ich diese zur Ausführung von Nationalkassen kommen lassen. Es sind das aber Dinge, die nach den lokalen Sitteanforderungen, die in Kamerun herrschen, absolut nicht Anstößiges haben. Daß ich gegen die Weiber jemals Gewalt angewendet habe, bestritte ich.“

Der Urtheilsspruch lautet: Der Kaiser Velt ist von der Anklage, durch sein Verhalten eine Empörung in Kamerun herbeigeführt zu haben, freigesprochen, dagegen des Ueberschreitens seiner Amtsbefugnisse und unsittlicher Handlungen schuldig erklärt und zur Verurteilung in ein anderes Amt mit Verminderung seines Einkommens verurtheilt. Der Begattungskath Rolle hatte Dienstentlassung beantragt.

## Aus aller Welt.

**Das Ende eines Romans.** Fräulein Bacareacu, deren Beziehungen zum Kronprinzen von Rumänien seiner Zeit viel besprochen wurden, scheint sich nun doch darüber getrübt zu haben, daß ihr Traum, einst Königin von Rumänien zu werden, nicht in Erfüllung gegangen ist. In Bukarest fand nämlich vor einigen Tagen die Ziviltrauung des Herrn Paul Catarge mit Fräulein Marie Bacareacu, der ehemaligen Hofdame der rumänischen Königin, statt. Die kirchliche Trauung wurde am Abend desselben Tages unter zahlreicher Theilnahme von Verwandten, Freunden und Bekannten mit großer Feierlichkeit in der Damna-Balajica-Kirche vollzogen.

**Von der Sonntagsruhe.** Ein biederer Handwerksmeister in Rochitz hatte am letzten Sonntage in seiner Werkstatt mit seinem Gesellen eine dringende Arbeit zu verrichten, was freilich im Hinblick auf die gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe eine nicht ganz unbedenkliche Sache war. Um sicher zu gehen, gab der Meister seinem Belehren, der seit Ditem bei ihm ist, den Auftrag, sich auf die Straße zu begeben, um zu sehen, ob kein Schutzmann sich in der Nähe befindet. Meister und Geselle machten sich an die Arbeit und waren gerade im besten Zuge, als nach etwa zehn Minuten die Thür zur Werkstatt sich öffnete und der Belehren mit den Worten hereinströmte: „Meister, endlich habe ich einen gefunden!“, wobei er mit schüchternem Genugthuung auf einen ihm unmittelbar folgenden Schutzmann wies, der mit malitiosen Lächeln sein Nützliches zog und daselbst mit einem Eintrag, Uebertretung der Sonntagsruhe betreffend, bereicherte.

**Reine Chronik.** In Glogow (Galizien) wurden mehrere Bürgerfrauen, welche ein dortiges Dampfbad besuchten, beim Baden im Bassin durch heiße Dämpfe betäubt. Die Frauen ertranken, ehe Hülfe kam.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Dirschau, 16. Okt.** Ein neues Verblatt bilden die Burtschen Joseph Gurk, Paul Vicht, Paul Fering und Otto Krause, welche schon seit längerer Zeit gemeinsam Diebstähle ausgeführt haben. Der Krug ist nun endlich gebrochen, und nun sitzen die Langfinger hinter Schloß und Riegel. Der Hauptmacher scheint Gurk gewesen zu sein, welcher schon sehr traurige Fertigkeiten im Diebstehgewerbe mit großer Frechheit dargeboten hat. Vor etwa acht Tagen eskamotirten die Burtschen aus dem Laden des Herrn Kaufmann Fröhe Gagarren, am Sonnabend begannen sie einen Einbruch, indem sie das Fenster einer Frau K. in der Bahnhofstraße eindrückten, und eine Taschenuhr sowie 2 Mark bares Geld entwendeten. Gestern ging Gurk sogar zur Verübung eines Raubdes über und zwar mit unerhörter Dreifigkeit. Er fragte nämlich einen fremden Arbeiter in der Bahnhofstraße nach der Zeit, und als dieser die Uhr herauszog, griff der Burtsche zu, entriß dem Manne die Uhr und ließ davon. Der Arbeiter verstand sich indessen auch auf's Laufen, denn er holte den jugendlichen Räuber ein und brachte ihn nach der Polizeiwache.

**Dirschau, 16. Okt.** Unter großer Theilnahme fand heute Vormittag die feierliche Einweihung des St. Vincenz-Krankenhaus durch den Generalvicar Dr. Lüdtke aus Belpin statt. Nachdem die Räume geweiht, fand in der Kapelle ein Festgottesdienst statt, wobei der Cäcilien-Chor mitwirkte. Nach dem Festact vereinigten sich die Theilnehmer, darunter die Vertreter der kommunalen und staatlichen Behörden, im Speisesaal des Krankenhauses zu einem Festmahle. — Für Freitag, den 19. d. Mts., hat Se. Excellenz der Herr Oberpräsident v. Gopler seinen Besuch angemeldet, um die beiden Krankenhäuser, das Johanner- und Vincenz-Krankenhaus, zu besichtigen und nachher mit dem Vorstande des väterländischen Frauenvereins eine Konferenz abzuhalten.

**Danzig, 15. Okt.** In nächster Zeit wird hier eine Versammlung von Herren aus der Landwirtschaft und aus hiesigen Abwehrkreisen darüber beraten, nach Eröffnung des hiesigen Schlags- und Viehhofes hier einen Exporthafen für Vieh einzurichten. Bekanntlich hat zuerst Herr Ober-Präsident v. Gopler diese Einrichtung empfohlen und die Landwirthe wie die Abwehr haben dem Projekt zugestimmt. Unsere Niederungsklasse soll auch zum Exporttransport sehr geeignet sein. Jetzt ist ein neues Moment hinzugekommen, welches in hiesigen Kreisen eifrig besprochen wird. Es wird angenommen, daß Danzig als zweiter Kriegshafen in der Ostsee in Betracht kommen wird, und durch die Stationierung der Panzerkanonenboote ist diese Annahme nur bestätigt worden. Wenn nun von dem Kai am Kleigraben direkt aus dem Wagon Schladt bis zum Bedarf der Schiffe bereit gehalten werden kann, so ist das ein Umstand, der zum Vortheil der Anlage spricht. In hiesigen maßgebenden Kreisen ist man mit der Lage des Schladt- und Viehhofes auch in dieser Hinsicht sehr zufrieden. — Auf der Schladt'schen Werft wurde gestern Nachmittag die Hauptmontage am dem Lloyd-Dampfer „Prinz Heinrich“ ziemlich vollendet, indem

der mächtige Schornstein eingesetzt wurde. Der „Prinz Heinrich“ dürfte voraussichtlich bald nach dem Bassin in Neufahrwasser gebracht werden, um dort wie seine Vorgänger die weitere vollständige Einrichtung zu erhalten.

(?) **Marientburg, 15. Okt.** Gegenwärtig stehen 25 Abiturienten der Seminar-Parallel-Klasse nebst einem Bewerber im Examen, um das Zeugniß zur Anstellung als Lehrer zu erwerben. Am 11. d. M. begann die schriftliche Einleitung. Die schriftlichen Themen waren: 1) Aufsatz: Charakteristik des Virthe's „Zum goldenen Löwen“ in „Germann und Dorothea“. 2) Geographie: Flußgebiet der Elbe als Stoff für die Oberstufe. 3) Religion: Die Seligpreisungen. Erklärung und Nachweis des inneren Zusammenhangs. 4) Naturkunde: Die Feinde unserer Obstbäume. 5) Geschichte: Inwiefern sind die Kaiser aus dem Hause Hohenzollern Schirmherren des Freiebens zu nennen? 6) Rechnen und Raumlehre: 1) Bei einem Konkurs beträgt die Masse 8400 Mark. Die vorberechtigten Forderungen belaufen sich auf 650 Mk.; der Rest wird unter die Gläubiger vertheilt, von denen A 12,000, B 15,500 und C 11,250 Mark angemeldet hat. a. Wieviel, und b. wieviel Prozent erhält jeder? 2) Ein Capital ist zu 5 pCt. ausgeliehen. Das Produkt aus dem Capital und der Anzahl der Mark, welche die halbjährigen Zinsen ausmachen, betrug 306250 Mk. Wie groß ist das Capital? 3) Zu zwei gegebenen geraden Winkeln soll die mittlere Proportionalen gesucht werden. (Lösung und Beweis.) 7) Musiktheorie: Vierstimmige Harmonisirung der Choralmelodie: „Nebster Jesu, wir sind hier.“ — Die Prüfung findet unter dem Vorsitz des Herrn Provinzial-Schulraths statt. Die mündliche Prüfung ist am 15. und 16. d. Mts. Da die schriftlichen Arbeiten bisher gut ausgefallen sind, so ist zu erwarten, daß sämtliche Abiturienten und auch der Bewerber die Prüfung bestehen werden. — Mit dem 16. Okt. wollen die meisten Milchlieferanten mit der Milchlieferung an die Molkerei Tegenhof aufhören, da dieselben sich bis zu diesem Tage nur verpflichtet haben. Der Hauptgrund aber ist, daß der Preis der Milch, 8 Pf. pro Liter, nicht hoch genug ist, und soll jetzt Käse gemacht werden. Die Besitzer meinen bei der Käsebereitung besseren Verdienst zu haben, da der Preis desselben ca. 50 Pf. pro Zentner beträgt und dann können sie dabei noch Butter bereiten und haben außerdem noch den Wadtil zum Futter.

**S Krojante, 16. Okt.** Die Kartoffelernte ist hier als benügend zu betrachten, nur auf den großen Gütern wird dieselbe noch einige Tage in Anspruch nehmen. Die Erträge stehen hinter den vorjährigen bedeutend zurück. Auch die Qualität läßt viel zu wünschen übrig, da die vielen Niederschläge vielfach Kartoffelsäule hervorgerufen und auch den Geschmack der Kartoffel sehr beeinträchtigt haben. Schon jetzt kostet hier der Zentner Kartoffeln 2 Mark, während für dieselbe Gewichtsmenge in der gleichen Zeit des Vorjahres nur 1 Mark und darunter gezahlt wurde. Da die Nachrichten aus anderen Gegenden auch nicht günstig lauten, so dürfte eine weitere Preissteigerung nicht ausgeschlossen sein. — Die Winterarbeiten haben hier überall einen kräftigen Wuchs und prangen im schönsten Grün. — Die von Renger-Colmar vor 3 Jahren auf unserem Dominium eingerichtete Molkerei ist durch Kauf in den Besitz des Oberamtmanns Hachtmann übergegangen. — Heute fiel hier der erste Schnee.

**E. Janowik, 16. Okt.** Am vergangenen Sonntag fand nach Schluß des Gottesdienstes unter dem Vorsitz des Pastors K. aus Gr. Golle die Kirchenvorstandswahl für die hiesige Gemeinde statt. Gewählt wurden Reniter Josef von hier und H. Müller aus Postlogowo als Kirchenälteste und Zschke, Schab, Seemann, Zacharias, Mühlbrodt, sämtlich von hier, und Albrecht aus Wisenice als Mitglieder der Gemeindevorstand. — Heute ist hier der erste Schnee in großen Flocken hernieder gefallen. — Die Zuckerrübe in Znin wird ihre Thätigkeit voraussichtlich anfangs nächsten Monats beginnen. Die Milchlieferung von den theilhaftigen Interessenten ist bereits in vollem Gange. — Der Schulunterricht beginnt in den Schulen des Kreises Znin nächsten Montag. — Dem Kreisbesitzer in R. sind während einer Nacht aus dem verschlossenen Keller einige Maßgänse und Enten gestohlen worden. Als Eingang haben die Diebe das Fenster benützt.

**Thorn, 15. Okt.** Nachdem nunmehr die Gefahr der Einschleppung der Cholera aus Ausland für dieses Jahr vorüber zu sein scheint, möchten wir die Frage anregen, ob die Landespolizeibehörde nicht in Betracht darüber treten wolle, die trockene Grenze für den Personenverkehr freizugeben. In den preussischen Grenzorten liegen Handel und Wandel darnieder und viele dortige Gewerbetreibende haben durch die Sperre schwere Verluste erlitten. So lange die Cholera droht, mußte die Sperre geduldet ertragen werden; jetzt sind die russischen Grenzprovinzen ziemlich cholerafrei und eine Aufhebung der Sperre wäre nun wohl zu wünschen. Unsere Grenzdistricte sind vielfach, namentlich bezüglich der Lebensmittel, auf russische Bezüge angewiesen. Seit dem Fehlen derselben sind die Preise für landwirtschaftliche Erzeugnisse hier dauernd hoch. Der Winter steht vor der Thüre, alle Haushaltungen müssen sich verproviantieren, was nach Freigabe der Grenze mit geringeren Kosten geschehen könnte, als jetzt. (D. Z.)

**V. Marienwerder, 15. Okt.** Wiederum ereignete sich heute ein trauriger Unglücksfall bei dem Bau der Artilleriecaserne hier selbst. Ein Zimmergeselle Namens Hofstein von hier, war auf dem Dache mit dem Aufriichten von Sparren beschäftigt. Hierbei glitt er glücklich mit dem Kopfe auf die Erde, daß er bejammertlos liegen blieb. Hofstein wurde in das Diakonissenhaus zu Marienau gebracht. Auf Erhaltung seines Lebens ist sehr wenig Hoffnung vorhanden.

**Mühlhausen, 16. Okt.** Eine Karpfenzucht von bedeutendem Umfange besitzt Herr Mühlhause'scher Hinzmann in hiesiger Stadt. Circa 9 Teiche, theils am Ort, theils im Stadtwalde, sind für diesen Zweck eingerichtet. In diesem Jahre nun hat Herr Z. bereits eine ausgezeichnete Ernte erhalten. Aus einem Teiche allein wurden gegen 109 Schod, aus einem andern 80 Schod junge Karpfen herausgefischt. Diese überwintern hier und werden dann gegen das Frühjahr hin als Seelinge in die Provinz verschickt. Das Schod bringt etwa 9 Mk. Am gestrigen Tage z. B. wurden Karpfen im Gewicht von 9—10 Pf. gefangen. Das Pfund wird mit 55 Pf. bezahlt. Vor zwei Jahren etwa hatte Herr Z. das Unglück, daß ihm der Damm eines Teiches durchbrochen wurde, wodurch die Karpfen sich im Haß verloren. — Eine unliebsame Entdeckung machte man kürzlich, als daß auf dem ob. Kirchhofe der Frau Berther gehörige Grabgewölbe geöffnet wurde, um die irdischen Ueberreste des Schwagers genannter Frau dort zu betten. Daß

Gewölbe war nämlich bis oben an mit Wasser gefüllt. Dieses muß nun ausgeschöpft werden und das Gewölbe eine neue Mauerung erhalten. — Vor einigen Tagen fing Herr Stadtförster Dossow in einem im Stadtwalde aufgestellten Eisen an einem der Karpfenteiche einen mächtigen Fischotter, für dessen Fell 15 Mk. bezahlt wurden.

**Bartenstein, 13. Okt.** Auf dem Boden eines hiesigen Hauses wurden dieser Tage dem „V. A.“ zufolge unter altem Gerümpel zwei Zinningsiegel gefunden, welche wohl einer näheren Betrachtung werth erscheinen. Das eine derselben, welches aus einem einzigen Stück Eisen besteht und recht alt zu sein scheint, ist ein Siegel der hiesigen Mälzbräuer-Zinnung. Dieselbe war seit alter Zeit bekanntlich die größte und bedeutendste der Stadt, wofür schon die alte Eintheilung der Gebäude in Mälzbrauhäuser und Buden spricht. Uns Jahr 1629 gab es in der Stadt Bartenstein 103 Mälzbräuer und Büdner. Im Jahre 1832 gehörten 39 Mälzbräuer zur Zinnung. Das Siegel ist von ovaler Form und zeigt auf einem mit Ornamenten umgebenen Schilde die Braupanne mit zwei Henkeln. Das das umgebende Band hat folgende Aufschrift: E. E. ZVNFT DER: MAELZENBRAUVER-SIEGEL: Das zweite Siegel scheint jüngerer Ursprungs zu sein, es ist rund und zeichnet sich durch außerordentlich scharfe Prägung aus, es ist allem Anschein nach ein Siegel der hiesigen Tuchmacher- und Leinwandzinnung. Auch diese Zinnung erstreckte sich einer gewissen Verühmtheit, denn in der „Bartensteinischen Stadtordnung lampf der Handwerkerzoge“ vom Jahre 1634 findet sich bei der Lage für die Tuchmacher die Bemerkung: „Die Bt. Tücher werden allhie besser als zu Königsberg gemacht.“ Im Jahre 1832 werden jedoch nur noch drei Tuchmachermeister erwähnt. Auf dem mit Ornamenten reich verzierten Schilde befinden sich ein Wappstein alterer Konstruktion, wie man ihn namentlich zur Anfertigung farbiger Bänder braucht, rechts daneben eine Hand. Die Umschrift lautet: DES ERBEREN WEROIS: DER: DRE: ZV B: STEIN SIGIL: Beide Siegel befinden sich jetzt im Besitz des Restaurateurs Herrn K. Zimmermann hier selbst.

**Reidenburg, 15. Okt.** Gestern fand die Generalversammlung des Vorstuhls statt. In den Vorstand wurden die Herren Rechtsanwalt Tollk als Direktor mit 600 Mk., Kanzleirath A. D. Conrad mit 3000 Mk. wieder- und für den verstorbenen Kontrolleur Buttkenau Herr Bureauvorsteher Stachorra von hier mit 1800 Mk. neugewählt; in den Aufsichtsrath wurden die ausstehenden Mitglieder Cantor A. D. Brunwald, Tischlermeister Köhler und Maurermeister Böbler gewählt; aus der Bilanz vom 1. Oktober er. ermahnen wir aus dem Bestande an Wechseln in der Kasse 953 899 57 Mk. und an baar 43 979 Mk., welchem ein Reservefonds von 59 688 Mk., ein Mitgliedergut haben von 353 578 Mk., fremde Gelder 551 670 Mk., und der vorläufige Geschäftsgewinn von 31 345 Mk. gegenüberstehen. Auf Antrag des Genossen Herrn Schube-Drau wurde beschlossen, folgende Abänderung der Statuten auf die Tagesordnung der nächsten Generalversammlung zu legen: der Vorstand wird auf 3 (bisher 1) Jahre gewählt; ferner wurde beschlossen, daß bei jeder Einzahlung eine von zwei Vorstandsmitgliedern zu zeichnende Quittung ertheilt werden muß.

**Varlubien, 15. Okt.** Von der Raffinirtheit, mit der münster Jagabunden die Viechtgläubigen zu täuschen suchen, glebt folgender Fall einen Beweis. In Ebenhöhe trat eines Vormittags, ohne auch nur anzuklopfen, ein ziemlich gut gekleideter Mann mit rothem, irischem Gesicht und blondem Schnurbart in die Stube eines Herrn, in der nur dessen Schwester anwesend war. Der Herr bemerkte vom Nebenzimmer aus, daß seine Schwester ängstlich zur Seite trat, ging hinein und fragte den Mann nach seinem Begehren. Durch allerlei Gesticulationen bedeutete ihm der Fremde, daß er taubstumm sei, und reichte ihm einen Zettel mit folgenden Zeilen: „Liebe gute Herrschaften ich bin Taubstumm ich War for 5 Jaren Hir und Rome Heite Wiederher und bitte Sie Ser um 10 Pienige den ich Bekomme So oft die Krepmpen das mir kein Meister in Arbeit nimmt. Carl Behr, Taubstummer.“ Da dem Herrn das Gebahren des Fremden verdächtig vorkam, wollte er ihn auf die Probe stellen und sagte zu seiner Schwester ziemlich leise: „Du, ich will doch mit dem Menschen mal zum Amtsvorsteher gehen.“ Kaum aber hatte er dieses geäußert, so war auch schon der Taubstumm aus der Thür und eilte in flüchtigen Schritten dem nahen Walde zu, seinen Zettel zurücklassend.

## Totale Nachrichten.

(Nachdruck der mit \* oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

**Obing, 17. Oktober.**

\* **Muthmaßliche Witterung** für Donnerstag, den 18. Oktober: Meist heiter, schön, später stark wolkig, lebhaft windig. Nachts kalt.

\* **Liberaler Verein.** Wir machen an dieser Stelle nochmals auf die heute Abend stattfindende Versammlung des Liberalen Vereins aufmerksam, deren recht zahlreicher Besuch erwünscht ist.

**Zweigverband deutscher Müller.** Im oberen Saale der Gombornshalle zu Danzig fand gestern Vormittag die Generalversammlung des westpreussischen Zweigverbandes deutscher Müller statt, die von etwa 60 Theilnehmern besucht war. Der Vorsitzende, Herr Mühlhause'scher, erstattete zunächst einen längeren Bericht über das vom Reichstanzler durch das Reichsamt des Innern eingegangene Schreiben vom 4. September d. J., betreffend die Regelung der Arbeitszeit in Getreidemüllern, verlas die dazu aufgestellten 26 Fragen, deren Beantwortung alsdann in mehrstündiger Sitzung erfolgte. Schließlich wurde die Begründung der auf die einzelnen Fragen ertheilten Antworten eingehend beraten.

**Gebrauchsmuster.** Auf eine auf ein zusammenlegbares Gestell gepannte, winklig zu einander stehende Flächen bildende Markterklänge hat Herr K. Friedland aus Danzig; auf eine selbstthätige Wagenbremse, gekennzeichnet durch die an der verstellbaren Deichsel befestigte Lage mit Bremsklößen, hat Herr Johann Szewski in Lutschmin, Kreis Bromberg; auf ein nachloses Pferdegeschloß, dessen Vertheilung durch Nennschrauben verbunden sind, und dessen Kreuzleit und Zugstränge und Halfter aus Ketten bestehen, hat Herr F. A. Spelcher in Konsojad B. Vorkhof, Posen, und auf Hülsgriffe für Fahrrad-Lenkstangen hat Herr M. Bohmeyer, Posen, ein Gebrauchsmuster eintragen lassen.

**Aus dem Reichsversicherungsamt.** Das Reichsversicherungsamt beendigte am 11. d. M. einen Reichsstreit, den ein Landwirth Bonhold gegen die landwirthschaftliche Berufsgenossenschaft angeknüpft hatte. Ein Schlossermester hatte Bonhold's Messer zur Futterschneidemaschine reparirt; als Bonhold's

Sohn Johann die Messer abholen wollte, beauftragt der Schlosser seinen Sohn und Bonhold's Knaben, die Maschine zu schmeren. Bei dieser Thätigkeit kam Bonhold's Sohn ins Verlegen, so daß seine Hand verkrümmelt wurde. Die Berufsgenossenschaft lehnte später jede Rentenzahlung ab, da Bonhold jun. im Schlossereibetriebe und nicht im Betriebe der Landwirtschaft betheiligt sei; auch könne ein nach schulspflichtig Knabe nicht als verheerter Arbeiter angesehen werden. Das Schiedsgericht verurtheilt jedoch die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung an den Verletzten und zwar mit dem Tage, an dem der Verletzte die Schule verläßt; das Schiedsgericht sah den Knaben als Arbeiter an und erklärte das Oelen einer Futterschneidemaschine für eine landwirthschaftliche Thätigkeit. Der gegen dieses Urtheil erhobene Rekurs an das Reichsversicherungsamt wurde als nicht begründet angesehen. In der Begründung wurde geltend gemacht, daß Bonhold jun. ausreißend gelegentlich einer landwirthschaftlichen Thätigkeit verunglückt sei. Auch sprachen weder der Wortlaut des Unfallversicherungsgesetzes, noch auch seine Entstehungsgeschichte für eine Beschränkung des Begriffs „Arbeiter“ auf solche Personen, die ein bestimmtes Alter erreicht haben. Auch schulpflichtige Kinder können unter Umständen Arbeiter im Sinne des Gesetzes sein. Dabei ist es einflusslos, ob die Dienstleistung des Kindes gerade als eine wesentliche Arbeitsleistung zu bezeichnen ist oder nicht, vorausgesetzt, daß es sich dabei um eine ernste Thätigkeit und nicht nur um eine tändelnde Beschäftigung handelt.

**Antliche Choleraerndungen.** Cholera ist festgestellt bei der v-rfordernen Helene Schmidt in Zolkmit.

\* **Gedächtnisthaler.** Gelegentlich der bevorstehenden Eröffnung des Reichshauses werden, wie man schreibt, an sämtliche Mitglieder des Parlaments sowie an die im Gebäude beschäftigten Beamten Gedächtnisthaler zur Ausgabe gelangen. Derselben, die die Größe eines Talers haben, zeigen am Rande die Aufschrift: Ein Gedächtnisthaler. Der Avers zeigt in künstlerischer Ausführung ein plastisches Bild des neuen Reichshauses mit der Ueberschrift:

Das Reichstagsgebäude zu Berlin, begonnen 1884, vollendet 1894,

während der Rebers das Reichswappen mit der Reichskrone und den Worten „Gott mit uns“ zeigt, umgeben von sämtlichen Wappen aller Bundesstaaten und der freien Reichsstädte.

\* **Rochschule.** Die hygienische Rochschule und Spelienanstalt der Frau Dr. Windner ist am 15. d. M. Alter Markt Nr. 2 eröffnet worden.

**Die Fall'sche Wettervorhersage** für die Zeit vom 10. bis zum 14. Oktober kann sich relativ zu der Uebereinstimmung mit dem thatsächlichen Wetter rühmen. Es heißt da: „Die Regen haben abgenommen. Das Wetter ist trocken. Kalte Nächte im Westen. Später wärmer. Der 14. ist ein kritischer Tag 2. Ordnung.“ Und für die Zeit vom 15.—20. Oktober wird prognostiziert, wahrscheinlich mit Rücksicht auf den vorangegangenen „kritischen Tag“: „Eine Periode anhaltender Regen, die rapid zunehmen und weit ausgebreitet sind. Unter deren Einflusse geht die Temperatur zurück. Im Norden und Osten treten Stürme auf, zuletzt Schnee im Gebirge.“ Das Zurückgehen der Temperatur seit gestern scheint auch diese Prognose zu bestätigen.

\* **Strassenfront.** Nach Beschluß des hiesigen Magistrats vom 27. Mai d. J. sind die Baustellen vom Kranthor bis zum Böwenthal'schen Hause noch und nach zu entfernen, so daß nur das Böwenthal'sche Haus vorstehen darf. Bekanntlich hat Herr B. sich dieses Recht erkauf.

\* **Marktbericht.** Der heutige Wochenmarkt war zwar in jeder Beziehung gut besetzt, doch war der Verkehr nur schwach, weil die Käufer wohl infolge des regnerischen Wetters dem Markte vielfach fern geblieben waren. Butter und Eier waren trotz zahlreicher Angebots theuer, Butter 95 Pf. bis 1,00 Mk. pro Pfund, Eier 1,00 bis 1,10 Mk. pro Mandel. Der Geflügelmarkt zeigte viele junge Hühner, welche 0,70 Mk. pro Stück, Tauben, welche 0,70 bis 0,80 Mk. pro Paar, und schwere, fette Gänserampfen, welche 3,50 bis 3,75 Mk. pro Stück kosteten. Auf dem Gemüsemarkt konnte man noch viel Rosenkohl, Blumenkohl, Savoyenkohl, Weißkohl, Rotzkohl, sowie frische Petersilie, Pastinack, Möhren und Bruden sehen. Auch Nudeln und Salat waren noch zu bekommen. Der Obstmarkt bot Birnen für 15—20 Pf., Bergamotten für 30 Pf., Gähpfel für 35 Pf., Kochpfel für 25 Pf. und viele Pflaumen aus dem früheren Preise, sowie auch Weintrauben dar. Einige Pilzen konnte man heute auch wieder kaufen. Der Fischmarkt hatte viele Karpfen, Zander und Fjundern, doch wenig Aale, Dorsche und kleine Butterfische, z. B. Pläße, Barsche und Karauschen, aufzuweisen. Zubereitete Neunaugen kosteten 20—25 Pf. pro Stück. Räucherwaare war viel am Plage, nämlich Aale, Fjundern, Dorsche und Gerlinge. Auf dem Wildmarkt waren Hagen und wilde Enten zu sehen. Der Fleischmarkt und der Käsemarkt waren auch gut besetzt, doch der Verkehr auch hier matt.

**Die dänische Regierung** hatte Anfangs dieses Jahres geplant, eine dritte Postverbindung von Kopenhagen über See nach Deutschland herzustellen, und zwar war, da über Kiel und Stettin bereits eine Verbindung für den Westen und Mitteldeutschland besteht, eine Linie in Aussicht genommen, die für Fimterpommern, Posen, West- und Ostpreußen und Polen eine schnellere Postverbindung mit Dänemark ermöglichte. Als nach allen Richtungen geeigneter Ersehnen konnte dabei nur Kolberg in Frage kommen. Kolberg ist von Rönne (Bornholm) mittels Dampfer in 4—5 Stunden zu erreichen. Zwischen Kopenhagen und der dänischen Insel Bornholm besteht aber bereits eine durch Dampfschiffe, welche die dänische Postflagge tragen, unterhaltene regelmäßige Postverbindung. Es handelte sich daher nur um Verlängerung der kurzen Linie Rönne-Kolberg, die sich mit wenigen Kosten schaffen läßt, wenn die dänischen Dampfer ihre Fahrt in Zukunft nicht mehr in Rönne, sondern in Kolberg beschließen. Es wurden darüber von der dänischen Postverwaltung mit dem deutschen Reichspostamt Unterhandlungen angeknüpft, die sich durch mehrere Monate hinzogen, ohne daß es zu einem bestimmten Ergebnis kam. Der Magistrat von Kolberg hatte Kenntniß von der Absicht der dänischen Regierung erhalten. Er nahm die Sache sofort auf. Denn es erschien zweifellos, daß Kolberg sowohl als Dan wie als Seehandelsstadt durch die Einrichtung einer solchen Verbindung nur gewinnen kann. Einmal würde den Wadegästen Gelegenheit, die dänische Hauptstadt sowie auch Bornholm auf bequeme Weise besuchen zu können, zum andern würde durch den Transitverkehr dem geschäftlichen Uebung des Hafens ein neuer Ansporn gegeben. Der Magistrat von Kolberg wandte sich alsbald an das Reichspostamt, schickte den

einer solchen Verbindung für den gesamten Verkehr des Ostens und suchte um Zustimmung zu dem Plane der dänischen Regierung. Das Reichspostamt erklärte zwar an, daß durch die geplante Verbindung eine schnellere Erledigung des postfälligen Verkehrs des Ostens mit Dänemark geschaffen würde, versagte aber dennoch seine Zustimmung, da die vom Postamt aufzubringenden Kosten nicht annähernd im Verhältnis ständen zu dem Nutzen, der dem gesamten Verkehr daraus erwachsen könnte. In Kopenhagen will man sich bei diesem Bescheide aber nicht beruhigen, sondern weitere Schritte thun.

**Nach der letzten Lebensmittelpreistabelle** der „Stat. Corr.“ hat sich der Rückgang der Getreidepreise im Sept. d. J. weiter fortgesetzt. Weizen, Roggen und Gerste haben zur Zeit einen so niedrigen Preis, wie sie seit dem zwölftjährigen Bestehen dieser Statistik nicht gehabt haben. Auch die Mehlpreise zeigen den niedrigsten Stand. Ebenso nähert sich der Preis des Heus, der im vorigen Jahr ungewöhnlich hoch war, dem bisher niedrigsten Stande vom Sept. 1890, von dem er nur noch um 0,8 Mark entfernt ist. Die Fleischpreise steigen erheblich; Rindfleisch und Kalbfleisch sind so theuer, wie nie zuvor.

**Feldarbeit.** Auf den Feldern der umliegenden Güter sind jetzt alle Hände mit dem Ausnehmen der Rüben beschäftigt, welche in der Regel gleich auf dem Acker in Mieten zur Ueberwinterung gebracht werden.

**Wie man richtig „Luft schöpft“** Das Tiefathmen mit geschlossenem Munde wird von Lehrern der Gesundheitspflege eifrig gepredigt, findet auch immer mehr Anhänger im Publikum, weil von seiner Nützlichkeit sich jeder überzeugt, der es betreibt. Die Nützlichkeit besteht in wohlthätigem Einfluß auf das Blut, Muskel- und Nervenleben und Stärkung der Verdauungs- und Athmungsorgane, wo es sogar Krankheitskeime unterdrücken kann. Zum richtigen Vertheil gehört, daß es im Freien in guter Luft, wenigstens an geöffnetem Fenster, mittels der Nase, nicht des Mundes, geschieht und zwar nicht stoßweise, hastig, auch nicht flüchtig, unruhig, sondern langsam, gedehnt, damit die eingeführte Luft gehörig in die kleineren Athmungsorgane dringt. Nachdrückliches Ausathmen darf nicht verläumt werden.

**Vom Herrn Finanzminister** ist an die Provinzial-Steuerdirektoren eine Nachweisung über die Regelung der Gehälter der etatsmäßigen höheren Beamten nach Dienstaltersstufen ergangen, mit dem Bemerkten, daß die Gehälter der aufgeführten Beamtenklassen dementsprechend geregelt worden sind. Es heißt in dem Schriftstück: Ein Rechtsanspruch auf Gewährung von Alterszulagen steht keinem Beamten zu, auch dürfen den Beamten keinerlei Zusicherungen gemacht werden, auf die ein solcher Antrag etwa gegründet werden könnte. Insofern andere Bestimmungen nicht vorliegen, ist die Dienstzeit in jeder Beamtenklasse vom Zeitpunkt der etatsmäßigen Anstellung an zu rechnen. Als Tag der etatsmäßigen Anstellung ist derjenige Tag anzusehen, von welchem ab den Beamten die Verwaltung der Stelle dauernd gegen den Bezug des damit verbundenen Dienstlohnens übertragen worden ist. Unberücksichtigt bleibt jedoch diejenige Dienstzeit, während welcher einem Beamten die Verwaltung einer Stelle probeweise oder unter Vorbehalt des Widerrufs übertragen worden ist und zwar auch dann, wenn der Beamte während dieser Zeit das Einkommen der Stelle unverkürzt bezogen hat. Sollte das Verhalten eines Beamten Anlaß geben, ihm die nach seinem Dienstalter zustehende Gehaltszulage einzuweilen vorzuenthalten, so muß darüber in jedem einzelnen Falle eine ministerielle Entscheidung eingeholt werden.

**Mindestqualität von Getreide für die Ausfuhr.** Der ostpreussische landwirthschaftliche Zentralverein schlägt aus Anlaß einer Umfrage des landwirthschaftlichen Ministeriums vor, für Weizen, Roggen und Hafer als Mindestqualität des mit dem Anspruch auf Erhaltung von Einfuhrzöllen auszuführenden Getreides das Mittel zwischen den Minimal- und Durchschnittsgewichten festzusetzen: Bei Weizen 742 Gramm, bei Roggen 701 Gramm, bei Hafer 339 Gramm. Die Gewichtszahlen jährlich, dem Ausfall der Ernte entsprechend festzusetzen, hält der Vorstand zwar für wünschenswerth, aber ohne schwere Schädigung für Handel und Landwirthschaft nicht ausführbar, da in der Zeit zwischen der Ernte und zwischen der zuverlässig zu bewirkenden Feststellung der Mindestqualitäten die Preisbildung für alle sich der Qualitätsgrenze nähernden Getreideposten vollständig in der Luft schweben würde. Es dürfte sich daher empfehlen, die Minimalgrenze für die in Betracht kommenden Getreidearten ein für allemal festzusetzen und Korrekturen für den Fall vorzubehalten, daß sich solche später auf Grund der gemachten Erfahrungen als notwendig herausstellen sollten.

**Ein auswärtiger Schlossergessele** zog sich in der letzten Nacht seine Verhaftung deshalb zu, weil er in der Gr. Sternstraße und Kasernenstraße laut brüllte, den Anordnungen des Nachwächters, sich ruhig zu verhalten, keine Folge leistete, denselben vielmehr beleidigte und thätlich angriff.

## Kunst und Wissenschaft.

**Bezüglich der neuen Serum-Therapie** bei Diphtheritis sprach sich der oberste österreichische Sanitätsrath dahin aus, daß er die aufmerksamste Prüfung des Serumserums dringend empfehle. Doch sei bei der Anwendung des neuen Mittels, dessen Nebenwirkungen und Indikationen noch nicht hinreichend erforscht seien, die größte Vorsicht notwendig; die Gelbberste seien auf die Gefahr hin zu beschreiben, welche eine wissenschaftliche Würdigung der Behandlung verbürgen. Der Bezug von Serum sei noch sehr schwierig, weshalb Vorbehalte zu treffen sei, daß nur solches Serum Anwendung findet, welches unter der Garantie anerkannter Fachmänner und unter Beobachtung der gesetzlichen Reaktionen abgegeben wird.

## Vermischtes.

**Der Gang zum Standesamte.** „Ich denke, es sind vier Personen angeklagt, ich sehe nur drei“, sagte der Vorsitzende des Schöffengerichts zu dem ihm im Anlagerraum zunächst stehenden Mann. — „Was mein Freund Joseph ist, der wird wohl wieder in seine Heimath, in Kaschubien, er sagte mir wenigstens, daß ihm der hier nicht gefallen dhäte“, erwidert der Gefragte. — Vorl.: Das kann Ihrem Freunde Joseph aber übel bekommen. — Der Gerichtshof beschließt nach Anhörung des Staatsanwalts, ohne den abwesenden vierten Angeklagten zu verhandeln.

Die drei anwesenden Angeklagten, der Arbeiter M., die unberechtigete S. und der Arbeiter G., sind des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs beschuldigt. — Vorl.: Sagen Sie mal, M., ist die neben Ihnen stehende S. nicht Ihre Frau? — Angekl.: Ne, Herr Gerichtshof, beinahe wäre sie's geworden, aber da ist

mal mang gekommen. Na, wer weiß, wozu et jut is. — Vorl.: Das ist ja eine ganz sonderbare Geschichte, aber es wird wohl im Laufe der Verhandlung aufgeklärt werden. Sie sind nun alle drei des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs beschuldigt. Geben Sie die Straftat zu, M.? — Angekl.: Det wäre ja eine ganz neue Wädel. Erst verheiratet man beim Wirth so viele Geld, det man den Termin u'n Standesamt verpassen dhut, un denn will er einen rauschmeißen? Der Mann is woll een bißken schwach uf de Brust. Wenn der Wirth nich mit seinen warmen Punsch anbjanzt wäre, denn kände id hette als een verheirateter Mann hier. Aber wer weiß, wozu et jut is. — Vorl.: Dann erzählen Sie mal kurz die Geschichte. — Angekl.: Also hier die Anjuste un id, wir kennen uns schon lange, indem sie mir die Wirthschaft führte. Die Nachbarn sagten immer, wir sollten uns doch verheirathen, un ooch der Wirth meente, so wie et wäre, künnte id ihm in seinem Hauke nich passen. Id lasse mir denn ooch von die Anjuste breit schlagen un bestellte dei Uffbot, un am 12. März Vormittags 11 Uhr sollte der Termin u'n Standesamt seine Stattfindung haben, wo man heutzutage für 'ne Mark un fußig recht propper jetraut wird. Als Trauzeihen hatte id hier meinen Freund Willem G. un den Voladen Joseph inladen, den id bloß unner den Namen „Bruder Brichlartoffel“ kenne, wat aber man een Ekelname is, indem er so sehr für Brichlartoffel is. Also jut, wir jehen so um neine rum los. Eine Nachbarin hadde versprochen, uf den Schweinebanck mit Kohl-raben zu passen, wat hernachens unser Hochzeits-schmaus sin sollte. Wir wollten uns bei Meier's uf die Ecke treffen, indem der Mann die besten Zebrände in die junge Feind bat. Wir sind denn ooch alle pünktlich, un weil et noch zu fröh un ooch een bißken untröstliches Wetter war, so nehmen wir erst jehe einige Wittern. Denn meent der Wirth aber, ob wir nich lieber in die kleine Nebenküche jehen wollten, da wären wir ganz unsharnit, un er hätte eenen ganz vorjehlichen Punsch, der doch zu eene ordentliche Hochzeit gehören dhäte. Na, Anjuste wollte ja nich, id sagte ihr aber, det sie vorläufig noch nich det Schwarge unner'n Nagel zu jagen hädde, un meine Freunde plinkten mir zu, det id det recht gemacht hädde, denn der Mann wäre id. — Vorl.: Erzählen Sie doch bloß nicht so umständlich. — Angekl.: Also wat soll id Ihnen sagen, Herr Gerichtshof! Meier bringt uns eene Lage Punsch nach die andere, un wir werden alle jemethlich, un der Volade singt polnische Lieder, un id singe „Freiheit, die id meine“, bloß die Anjuste meent, det det die höchste Zeit wäre. „J wo“, jage id, „die Leute u'n Standesamt können warten, die kriegen doch ihre Ditäten.“ Und als wir endlich jehen wollten, da hatte Willem mit den Voladen eene Wette ausjemaacht. Willem setzte hier Jlas Punsch jeien, det der Volade nich von seine Krämmermüße eene Keenet Zwanzigpfennigstück bei verbundene Dogen mit die Zunge runterledern künnte. Der Volade hielt vier Jlas dajehen, un dann ließ Anjuste ihm ihr Tschenduch, wat ihm leber die Dogen jebunden wurde, un denn jung et los. Wir standen rum un lachten un kielten zu, wie der Volade sich anstrengte, aber et jung wirklich nich, det kleine Jelschid fiel immer uf die Erde. Also mein Volade verliert die Wette un läßt vier Jlas Punsch kommen. Nu wollte der Volade aber wieder een Kunststück machen. Er wollte meinen Freund Willem die Wette ausjehen, ohne det er den Krod vorher ausjehen dhät. Na, det jab wieder eenen Hauptpaß, aber det jung, un wenn et ooch een bißken lange dauerte, der Volade kriegt det fertig. Er nahm erst Willem'n seinen Rockschlappen un steckte ihn durch det linke Armeloch von die Wette un denn jog er damit hinter'n Rücken rum un aus den rechten Krodarmel jupperte er die Wette so nach un nach raus. Nu war Willem aber solch, weil ihm dabei det Hemde aus die Nacht jejangen war, un ooch seine Wette war aus ihre Façon gekommen, un er jleht in seine Wuth den Voladen eene Wadsele, un det dauert nich lange, so bauen sich die beiden Trauzeihen, det ote Jleier man so von die Dische flejen. Un der Wirth kommt un schreit immer „Raus! raus!“ un jein Beibring holt eenen Schuchmann, un wir misse Alle mit uff de Wache. Diesmal waren Anjuste un id die Zeihen. Nach't Standesamt sind wir nich mehr jekommen, un da wird leberhaupt ooch woll nich mehr d'raus wer'n, denn sie is längst fort von mir. Aber wer weiß, wozu et jut is! — Vorl.: Nun sind Sie wohl mit Ihrer langen Geschichte zu Ende? — Die Beweisaufnahme ergibt thätlich so wenig Belastendes gegen die Angeklagten, daß sie sämmtlich freigesprochen werden.

## Schwurgericht zu Elbing.

Sitzung vom 16. Oktober. (Schluß.) Der Angeklagte Barwick ist beim Militär Sergeant gewesen, gab aber diese Stellung auf und ging als Invalide ohne Versorgungschein mit 21 Mk. Pension ab, trat bei dem hiesigen Kgl. Amtsgericht als Kanglegehilfe am 8. Januar 1892 ein, und wurde mittelst Handschlags verurteilt. In dieser Stellung ist Barwick bis zum 27. September 1893 gewesen, an welchem Tage derselbe vom Herrn Amtsgerichtsrath Dyd aus dem Dienste entlassen wurde und zwar aus dem Grunde, weil Barwick 3 Altküfde und zwar 2 Testamente und 1 Pflegealktüfde, die er zur Abschrift erhalten hatte, bei Seite schickte, sich ferner die Abschrift mit 7,28 Mk. hatte bezahlen lassen, ohne dieselbe gemacht zu haben. Die Geschworenen finden den Angeklagten der Urkundenunterschlagung für schuldig und erkennt der Gerichtshof auf 2 Monate Gefängnis.

Sitzung vom 17. Oktober. Auf der Tagesordnung stehen für heute und Donnerstag 2 Sachen und zwar wegen Urkundenfälschung mit 2 und wegen Meineids mit 29 Zeugen. Es wird in die kleinere Sache eingetreten.

5. Fall. Der Arbeiter Franz Dorr, 19 Jahre alt, nicht bestraft, unberheiratet, ist geständig, daß er sich am 8. Juli von dem Gemeindevorsteher Peters zu Thiergartersfeld auf den Namen des Besitzers Jost in Thiergart drei Pferdeverkaufssattelle habe ausstellen lassen, ferner, daß er Nachts zum 9. Juli aus dem offenen Stalle des Gutspächters Kraste in Proßowalk 3 Pferde, 4 Trensen, 1 Sattel entwendet habe, dann mit diesen Pferden nach Mühlhauken geritten sei, und hier dieselben für etwa 630 Mark verkauft habe. Als Kraste den Pferdeabstahl des Morgens bemerkte, telegraphirte derselbe nach Mühlhauken, wo Viehmarkt war. Hier wurden die Pferde, ehe Dorr das Geld für dieselben empfing, in Beschlag genommen. In der heutigen Verhandlung gab Dorr als Grund des Diebstahls an, daß in der Nacht vor dem Diebstahl ihm eine Person erschienen

sei, welche vom Himmel gekommen wäre, und ihm (Angekl.) erklärt habe, daß er nur dann in den Himmel komme, wenn er ihm (dem Erschienenen) 200 Mk. einhändige. Um nun dieses Geld zu erhalten, habe ihm jene Himmelsperson den Weg zum Diebstahl gezeigt. Da aus allen diesen Redensarten der Gerichtshof Zweifel an der richtigen Zurechnungsfähigkeit des Angeklagten hegte, so wurde die Verhandlung vertagt und beschloffen, Dorr zur Unteruchung seines Zustandes einer Irrenanstalt zu überweisen.

6. Fall. Der Sattlermeister Friedrich Müller aus Dt. Eylau ist angeklagt, am 7. Juni zu Dt. Eylau vor dem Schöffengerichte in der Beleidigungshode gegen Todt als Zeuge einen gewissenlichen Meineid geleistet zu haben. Müller ist verheiratet, bestatit, geboren am 26. März 1842. In Dt. Eylau hatten sich zwei Parteien gebildet, eine Bürger- und eine Magistratepartei. Beide Parteien beschloffen sich bis auf das Aeußerste. Zum Ausbruche kamen die Parteien bei den Stadtverordneten-Wahlen. Es sollte nun am 4. Dezember der Kaufmann Todt eine äußerst beleidigende Aeußerung über die Stadtverordneten gethan haben, und stand derselbe am 7. Juni unter der Anklage der Beleidigung vor dem Schöffengericht zu Dt. Eylau. Der Angeklagte war in dieser Sache Zeuge. (Bei Schluß des Blattes dauert die Verhandlung gegen Müller noch fort.)

## Telegramme

**„Altpreussische Zeitung.“** Berlin, 17. Okt. Die Sozialdemokraten hielten gestern 27 Versammlungen ab, in denen die Durchführung des Volkotts gegen die Brauer beschloffen wurde. Abg. Singer sagte, daß es möglich sei, daß die Arbeiterschaft unterliegen werde, aber das könne nicht hindern, daß bis zum letzten Augenblick an der Durchführung der Volkottbeschlüsse festgehalten werde. Die Saalbesitzer halten ihrerseits die Saalperre aufrecht.

Berlin, 17. Okt. Die dem preussischen Ministerrath vorliegenden Gesetze gegen die Umsturzbestrebungen dürften noch mehrere Sitzungen bis zur endgültigen Erledigung notwendig machen.

Berlin, 17. Okt. Wie hierher gemeldet wird, bringt der halbamtliche Petersburger Regierungsbote die Meldung, im Befinden des Zaren sei eine ernstere Wendung eingetreten und die Leibärzte konstatirten übereinstimmend, daß das Nierenleiden nicht behoben werden könne. Die Kräfteabnahme wächst schnell. Die Abreise nach Korfu muß wieder unterbleiben und man erhofft Besserung vom milden Klima der Krim.

Berlin, 17. Okt. Die Ovation der Pommern für den Fürsten Bismarck wird noch vor dessen Abreise nach Friedrichsruh in Varzin stattfinden.

Berlin, 17. Okt. Wischmann erklärte gestern in Köln, daß er den colonialen Interessen Deutschlands auch ferner zur Verfügung stehe.

Köln, 17. Okt. Die „Köln. Ztg.“ meldet, daß in den nächsten Tagen 2 Kreuzer nach Dourenço-Marques zum Schutz der deutschen Interessen abgehen würden. Die Beziehungen Deutschlands zu Transvaal seien derart und die Handelsbeziehungen so lebhaft, daß Deutschland einer Verschiebung zu Gunsten anderer Mächte nicht gleichgiltig zusehen könne.

Wien, 17. Okt. Im Abgeordnetenhaus erklärte der Minister des Innern auf eine Anfrage der Jungtschechen, ob es nicht an der Zeit sei, die Ausnahmebestimmungen für Prag aufzuheben, daß die Zustände, die zur Einführung der Maßregel geführt, nach wie vor beständen und darum an eine Aufhebung noch nicht gedacht werden könne.

Triest, 17. Okt. Im gestrigen Frühzug der Südbahn wurde eine Frau, welche schlief, von einem Mann überfallen und beraubt. Auf die Hilferufe der erwachten Frau wurde der Räuber durch Mitreisende dingfest gemacht und der Polizei übergeben.

Paris, 17. Okt. Die gesammte Presse bespricht das Referendum des Elysée de Paris, welches die Aussagen berühmter Persönlichkeiten über die Reise des Kaisers Wilhelm nach Paris verzeichnet. Ernstes Blätter mißbilligen die Sache durchaus, einmal, weil die Reise selbst entschieden in Abrede gestellt werde und dann auch, weil unüberlegte Aeußerungen der angefragten Personen deutscherseits ernstlich verstimmen müßten.

Petersburg, 17. Okt. In der vergangenen Nacht wurden 30 Studenten des technologischen Instituts in ihren Wohnungen verhaftet, weil dieselben einem nihilistischen Geheimbund angehören sollen.

London, 17. Okt. Ueber den Gesundheitszustand des Emirs von Afghanistan lauten die Meldungen wieder ungünstiger. Für den Fall seines Todes werden große Unruhen und Streitigkeiten über die Thronfolge befürchtet. Wegen des Christenbasses, den nur der Emir persönlich gebändigt hat, würden nach seinem Tode die Fremden in großer Gefahr sein.

London, 17. Okt. Die „Times“ melden aus St. Jago, die hilenische Regierung beabsichtige die Aufnahme einer größeren Anleihe.

Belgrad, 17. Okt. Der Ministerpräsident Nicolajewitsch erklärt, daß es ihm unmöglich sei, mit dem liberalen Ministerium weiter zu regieren. Nach der Rückkehr des Königs Alexander werde er den Rücktritt der liberalen Minister fordern oder selbst demissioniren.

Brüssel, 17. Okt. Der hiesige Vertreter der Katholiken, Woeste, erklärte einem Vertreter des „Südschischen Tel.-Bureaus“, daß in Folge einer Fälschung der Wahllisten in seinem Wahlkreis die Wahl ungültig sei.

Woeste sagte, daß der Minister Bernaert allein die Schuld an dem Eindringen der Arbeiter zuzumessen sei, ohne ihn würde den Sozialisten die Thüre des Parlaments noch 10 Jahre verschlossen geblieben sein. Der König und der Ministerpräsident seien sehr befürtzt über den Ausfall der Wahlen. Er selbst wünsche nicht wieder gewählt zu werden und auch Bourdet wolle keine Wiederwahl.

Brüssel, 17. Okt. Das Direktorium der belgischen Sozialisten hat von dem Berliner Vorstände der deutschen Sozialdemokraten folgendes Glückwunschtelegramm erhalten: „Unsern Glückwunsch an die belgischen Brüder. Ihr habt Euch um die internationale Sozialdemokratie hoch verdient gemacht. Brüderlichen Gruß.“ Andere Telegramme sind aus London, Copenhagen und Paris eingelaufen.

## Börse und Handel.

### Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 17. Okt., 2 Uhr 44 Min. Nachm.	
Börse: Abgeschwächt.	Cours vom 16.10. 17.10.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	100,20 99,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	101,20 100,10
Deutscherische Goldrente	101,40 101,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	99,90 99,80
Russische Banknoten	219,30 219,05
Oesterreichische Banknoten	164,00 164,15
Deutsche Reichsbanknote	105,80 105,80
4 pCt. preussische Consols	105,90 105,80
4 pCt. Rumänier	84,40 84,20
Marientb.-Mawf. Stamm-Prioritäten	119,80 119,50

Produkten-Börse.	
Cours vom 16.10. 17.10.	
Weizen Oktober	125,50 126,00
Mai	133,50 134,00
Roggen Oktober	107,20 108,00
Mai	114,50 115,20
Tendenz: Fester.	
Petroleum loco	18,90 18,90
Rübsöl Oktober	43,30 43,40
Mai	44,00 44,10
Spiritus Oktober	36,50 36,10

Königsberg, 17. Okt., — Uhr — Min. Mittags.  
(Von Poratarius und Groch, Getreide-, Woll-, Rest- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 L % egel Faß.  
Loco contingentirt . . . . . 51,75 A Geld.  
Loco nicht contingentirt . . . . . 32,00 „ Geld.

### Königsberger Getreide- und Saatenbericht.

Königsberg, 16. Oktober.  
Zufuhr: 38 inländische, 190 ausländische Waggons.  
Inlandisch, Mt. pro 1000 kg.  
Weizen (pro 85 Pfd.) ruhig, hochbunter 770 g 122 A, 797 g 125,50 A, bunter 710 g blaupigig 112 A, rother 770 g 118 A, 775 g 119 A, 786-792 g 120 A, Sommerweizen 759 g befest 112 A  
Roggen (pro 80 Pfd.) pro 714 g (120Pfd. b) besser, 714-733 g 104 A, 732-759 g 104,50 A  
Weizenroggen 729-741 g 103 A  
Gerste (pro 70 Pfd.) unber. 92-105 A, hochfeiner 108 A  
Erbsen (pro 90 Pfd.) unber. flau, graue 163 A, 164 A  
Wohnen (pro 90 Pfd.) weichend, Pferde- 98-104 A  
Widen (pro 90 Pfd.) 103-103,50 A  
Leinfaat (pro 70 Pfd.) sehr flau.  
Ausländisch unverzollt, Markt pro 1000 kg.  
Weizen, rother 719 g befest 68,50 A, 786-790 g 88,50 A, 767 g 88,75 A, gelber 733-743 g 76 A, 727 g 73 A, 749-754 g 78 A  
Weizenleite dünne 48 A, Schaaßen 57 A  
Roggen 714 g 68-69 A  
Weizen flau, 69-73 A, gering 60 A  
Gerste große 68,50 A  
Hafer 73-77 A, geftern aus dem Wasser 69 A  
Süßen kleine 80-92 A, mittel 105-106 A, Zuderlinien befest 75 A  
Erbsen Viktoria- 105-125 A, gering 84-93 A, mit Käser 82 A, weiße 85-115 A, Tauben- 85-89 A, grüne 80-105 A, Futter 78 A  
Widen 81 A

### Spiritusmarkt.

Danzig, 16. Okt. Spiritus pro 10,000 Liter loco contingentirt 52,00 Br., nicht contingentirt 31,00 Br., pro Oktober 31,00 Br.  
Stettin, 16. Okt. Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer 32,50, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer —, pro Nov.-Dez. —, pro April-Mai —.

und heute in der ganzen Welt als sicher und unerschöpflich wirken dem angenehmen und billigen Genuß und Beseitigung der Störungen in den Unterleibsorganen, tragen Stuhl-gang und Darmen, im Ueber- und Hämorrhoidalleiden, Kopf-schmerzen, Schwin-del, Athemnoth, Herz-klopfen, Beklem-mung, Appetitlosigkeit, Blähungen, Aufstossen, Blutandrang nach Kopf und Brust und als mildes



**Blutreinigungsmittel** x.  
allgemein anerkannt.  
Erprobt und empfohlen von einigen tausend pract Aerzten und Professoren der Medicin werden die von Apotheker Richard Brandt'schen Schwel-len allen künftigen Patienten vorgezogen und alle Interessenten sollten sich von Apotheker Wld. Brandt's Nachfolger in Schaffhausen die Prospektüre mit den Gutachten der Professoren, Aerzte, Gelehrten u. Sonstigen lassen, um sich vor Fälschungen zu hüten und verlangen stets Apotheker Richard Brandt's Schwel-len. Zu bekommen in fast allen Apotheken & Schwaefel Mt. 1., welche ein Gläubiger mit oberstehender Abbildung ein weißes Kreuz in rothem Felde tragen müssen.  
Die Bestandtheile der ächten Apotheker Richard Brandt'schen Schwel-len sind Extracte von: Elge 1,5 Gr., Nuchunggarbe, Aloe, Nymphen je 1 Gr., Wintersee, Gentian je 0,5 Gr., dazu Gentianen und Bitterertrüben in gleichen Theilen und im Quantum, um daraus 50 Pillen im Ge-wicht von 0,12 herzustellen.

Depôt: Apotheke zum goldenen Adler, Elbing, Fischerstraße 45/46.



**Stadt-Theater.**  
Donnerstag:  
Ausser Abonnement.  
Zum letzten Male:  
**Der Herr Senator.**  
Lustspiel von Schöthan u. Kadelburg.  
Mittelpreise.

Der **Ausverkauf** im Hause

# Pohl & Koblenz Nachfolger

ELBING

wird fortgesetzt und bietet Gelegenheit, **gute Sachen zu unerreicht billigen Preisen einzukaufen.**

Die **Anfertigung von Herren-Garderoben** erfolgt unter geübter Leitung, gleichfalls im Preise bedeutend ermässigt.

**Meininger 1 Mark-Loose** sind in allen Lotteriegeschäften und in den durch **5000 Gewinne** Haupttreffer **50000 Mk.** Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.  
 Loose à 1 Mark, 11 Loose für 10 Mark, 28 Loose 25 Mark (Porto u. Liste 20 Pfg. extra)  
 sind zu beziehen von der **Verwaltung der Lotterie** für die Kinderheilstätte zu Salzungen in Meiningen.

Schönen neuen  
**Majoran, gerebelt,**  
 empfing neue Sendung  
**Bernh. Janzen.**

Tages-Ordnung  
 zur  
**Stadtverordneten-Sitzung**  
 am 19. October 1894.

- 1) Beschaffung von Inventariestücken.
  - 2) Canalisirung der Pommel am Grundstück Mauerstraße 17.
  - 3) Reparaturbauten im alten Direktorshause.
  - 4) Vertretung eines Lehrers.
  - 5) Verpachtung der Fährre an der scharfen Ecke.
  - 6) Verpachtung eines Kellers unter der Altst. Mädchenschule.
  - 7) Abschluß der Sparkasse pro September c.
  - 8) Rechnung des Leihamts pro 1893.
  - 9) Neuwahl eines Schiedsmannes.
  - 10) Neuwahl eines Vorstehers der Armenkasse.
  - 11) Definitive Besetzung einer Polizei-Sergeantenstelle.
  - 12) Neueinrichtung einer Assistentenstelle im Steuerbureau.
  - 13) Rechnung der Sparkasse.
  - 14) Vermietung.
  - 15) Verpachtung der Eisnuthung.
  - 16) Anschluß der Turnhalle an die Wasserleitung.
  - 17) Neuwahl von Mitgliedern der Erbschafts-Commission.
- Elbing, den 16. October 1894.  
 Der Stadtverordneten-Vorsteher.  
 gez. Horn.

Westpr. Provinzial-Fechterverein  
 Sonntag, den 21. October 1894,  
 im Vereinslokale  
 (Herrn Speiser's Etablissement):  
**Gr. Tanz-Soirée.**

**Elbinger Standesamt.**  
 Vom 17. October 1894.  
**Geburten:** Fleischermeister Adolf Plauschin T. — Factor Joh. Tiedtke S. — Arbeiter Friedrich Kater T.  
**Aufgebote:** Arb. Wilhelm Koske mit Emilie Jann.  
**Sterbefälle:** penf. Maschinenführer Johann Kriese 74 J. — Schifferfrau Marie Dorothea Otto, geb. König, 56 J.

**Carl Berger**  
**Anna Berger**  
 geb. Pasch  
 Neuvermählte.

**Donnerstag: Liedertafel.**  
 Grosse Betheiligung dringend erwünscht.

**Bekanntmachung**  
**Montag, den 22. d. Mts.,**  
 sollen aus dem Forstreviere **Grunauerwäldchen** etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:  
 23 Stück Kiefernholz,  
 35 A.-Mtr. Erl. u. W.-Klobenholz,  
 3 " Knüppelholz,  
 65 " Stubben.  
 Versammlung der Käufer  
**Morgens 10 Uhr**  
 im Gasthause zu **Dambitz.**  
 Elbing, den 17. October 1894.  
**Der Magistrat.**

**Daber'sche**  
**Speisekartoffeln**  
 vom Sandboden, empfiehlt zum Einzellern, billigt  
**J. Frühstück.**

Größtes Lager von  
**Rehledern,** vorzüglichster Qualität,  
 empfiehlt von 60 A an bis 1,75  
**Bernh. Janzen.**

**C. J. Gebauhr**  
 Flügel- u. Piano-Fabrik  
 Königsberg i. Pr.  
 Prämirt: London 1861 — Moskau 1872  
 — Wien 1873 — Melbourne 1880 —  
 Bromberg 1880. —  
 empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Instrumente. Ueberreicht in Stimmhaltung und Dauerhaftigkeit der Mechanik, selbst bei starkstem Gebrauch. Höchste Tonfülle, leichteste Spielart.  
**Theilzahlungen**  
 Umtausch gestattet. —  
 Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

**Chr. Carl Otto,**  
 Musikinstrumenten-Fabrik,  
 Markneukirchen i. Sachsen.  
 Billigste Bezugsquelle von Musikinstrumenten aller Art, Saiten, Ziehharmonikas, Musikwerke u. zu Engros-Preisen.  
 Verlangen Sie Preisliste  
 A von Musikinstrumenten und Saiten,  
 B von Ziehharmonikas und Musikwerke gratis und franco.

**Mannesschwäche**  
 heilt gründlich und andauernd  
**Prof. Med. Dr. Bisanz**  
 Wien IX.,  
**Porzellangasse 31a.**  
 Auch brieflich.  
 Dasselbst ist zu haben das Werk:  
 „Die männlichen Schwächezustände, deren Ursachen und Heilung.“  
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm. incl. Frankatur.

Suche z. 1. Nov. 1 fndl. Stübchen unmöbl. Offert. u. D. 240 Exp. d. B.

Der  
**„Wiener Schuhbazar“**  
 empfiehlt sein  
 reichhaltig sortirtes Lager  
 in  
**Filz- u. Lederwaaren**  
 für Damen, Herren und Kinder vom einfachsten bis zum elegantesten Genre.  
 Paar-System! Streng feste billige Preise!  
**Geschw. Salinger.**

General-Vertretung bei  
**echten Petersburger Gummischuhe.**  
 Reparatur-Werkstätte im Hause.

**Trockene Maler- u. Maurerfarben, Lade, Firnis, Pinsel, Schablonen, Kitt, Bronze**  
 kauft man in bester Qualität am billigsten bei  
**J. Staesz jun.,**  
 Königsbergerstraße 84 und Wasserstraße 44.  
 Spezialität: **Streichfertige Oelfarben.**

**Hauptgewinn: Mark 40,000.**  
**Dombauer Geld-Lotterie.**  
**20,000 Geldgewinne.**  
 Ziehung am 15. November 1894.  
 à Loos Mk. 2,—. Porto und Liste 30 Pf.  
**Georg Joseph, Berlin C., Grünstrasse 2.**  
 Telegramm-Adresse: **Dukatenmann.**

Eine alte, deutsche, gut eingeführte Unfallversicherungs-Aktien-Gesellschaft sucht für Elbing und Umgegend **einen rührigen Vertreter.**  
 Offerten werden sub **O. W. 579** an **Rudolf Mosse, Königsberg i. Pr.,** erbeten.

**Trock.**  
**Dampf-Masch.-Preßtorf**  
 ab Bruch 10 u. franco Elbing 13 Mt. ist n. vorrätig, u. n. Bestell. entgeg. Herr **Andersch,** Alt. Markt, u. Frau **Bober,** Inn. Georgend.  
**Leistikow, Neuhof**  
 pr. Neutirch, Kr. Elbing.

**Koscher!**  
**Fette Gänse**  
 treffen heute ein bei **J. Jacobsberg,** Lange Hinterstraße 38.  
 18 Pfd. ff. Limb., 9 Pfd. ff. Schweiz.-Käse  
 je 20. 6 Nachn. Hofmann, Käseh. München.

Eine herrschaftliche  
**Wohnung**  
 ist Verzehungshalber von sofort event. 1. Januar 1895 **Herrenstraße 7** zu vermieten.  
 Zwei möblirte Zimmer sofort zu vermieten **Stadthoffstr. 6/7.**

**Nach Königsberg**  
 ladet bis **Freitag, den 19. October** incl. Dampfer „Vorwärts“ an der scharfen Ecke. Güter zu billiger Fracht erbittet  
**Paul Friers.**

**August Wernick Nachf.**  
 Inh. Edw. Börendt, Schmiedestrasse 7,  
 empfiehlt **Elsasser Baumwollen-Waaren,**  
**Madapolam, Haus- und Hemdentuche,**  
**Damaste,**  
**Parchente und gerauhte Piqués,**  
**Inlet, Federköper und Bettrell,**  
**Bettdecken,**  
 carirtes, weisses u. damassirtes **Bettzeug,**  
**Louisianatuch,**  
 Flanelle, Boy's, Fries und Frisaden,  
**Scheuertücher.**

Eingetragene  
  
**Wasserhelles Petroleum**  
**Drei Kronen-Sicherheits-Oel**  
 bietet neben seinem **crystallklaren** Aussehen und **geringen Geruch** die besten Garantien gegen **Explosionsgefahr** und **Feuerschaden**, da es erst bei einer Erhitzung auf **150 °** Fahrh. entflammbare Dämpfe entwickelt, während dieses bei gewöhnlichem stand. white Petroleum schon bei 120 ° eintritt. — Die geringen Mehrkosten für dieses **extrafeine Petroleum** dem gewöhnlichen stand. white Petroleum gegenüber werden durch die **grössere Sicherheit** beim Gebrauch reichlich aufgewogen.  
**Das wasserhelle Drei Kronen-Sicherheits-Oel**  
 ist für **Wiederverkäufer** bei der  
**Königsberger Handels-Compagnie in Königsberg i. Pr.,**  
 für **Consumenten** bei nachfolgenden Verkaufsstellen zu haben:

Julius Arke. A. Danielowski. Benno Damus Nachf. W. Dückmann. R. Finneisen. F. Froese. J. F. Gerlach. Eduard Harder. Joh. Janzen. Otto Jeromin. Hugo John. Adolph Kellner Nachf.	J. H. Koch. Arthur Lerique. Eugen Lotto. F. Plohmann. J. E. Preuss. G. Rahnenführer. Herm. Regier. Rud. Reich. Robert v. Riesen. Rudolph Sausse. A. Schaumburg Nachf. H. Schaumburg.	Otto Schicht. Ernst Schulz. J. A. Schulz. E. Siede. J. Staesz. E. Tochtermann Nachf. Wm. Vollmeister. A. Wiebe. Herm. Wiebe. Richard Wiebe.
--	---	--

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 244.

Elbing, den 18. Oktober.

1894.

## Der tolle Graf.

Roman aus dem Goldthale Siebenbürgens von  
E. von Wald-Zedtwitz.

Nachdruck verboten.

32)

Plötzlich seine ganze Willenskraft zusammennehmend, griff er in die Ledertasche, welche ihm am Gürtel hing, und reichte der Fürstin den falschen Fünfstguldenschein.

Arabella verstand ihn nicht.

„Was hat er gemacht? Was soll das bedeuten?“

„Der Schein ist falsch, er ist noch nicht einmal ganz fertig, Graf Palanyi Dedön macht viele solcher falschen Scheine — deshalb ist er auch so reich wie ein König.“

Arabella's Augen weiterten und verglasten sich, sprachlos starrte sie Michelu an, während das Papier in ihrer Hand zitterte.

„Anabel! Michelu! — — Was sagst Du! — — Dieser — Schein — —“ rang es sich endlich von ihren bleichen Lippen. Die Nachricht war zu erschütternd, die Fürstin vermochte sich nicht aufrecht zu halten und ließ sich in einen Sessel sinken. „Erzähle! — Aber wehe Dir, wenn Du auch nur ein Wort —“ stieß sie endlich ringenden Athems hervor. Jede Spur von Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen.

„Ich lüge nie!“ rief Michelu gekränkten Stolzes.

„Sehe Dich!“

Michelu gehorchte schüchtern diesem Befehle und wußte kaum, wie er sich auf diese kostbaren Polsterstühle niederlassen sollte. Arabella aber lautete gespannt jedem Worte seines Berichtes. Juwelen schauerte sie zusammen, zuweilen ließ sie ein leises Stöhnen hören, bald lag der Ausdruck herbsten Seelenschmerzes auf ihren Zügen, dann bligte es wie zorniger Triumph in ihren dunklen Augen auf.

„Ist dies alles, Michelu?“ fragte sie, als er geendet hatte.

„Alles, Euer Gnaden.“

„Weiß noch Jemand um diese Schandthat?“

Michelu sah verlegen zu Boden und zögerte mit der Antwort. Er hatte diese furchtbare Frage erwartet.

„Nun? Antwort!“ drängte die Fürstin.

„Ja — Jetta — aber — Gnade für sie — Gnade — —“  
„So? — So? — — Jetta? Du liebst sie, nicht wahr?“

„Ja, Euer Gnaden.“

„Und Graf Palanyi — — ha — ha —?“  
Michelu erfaßte Furcht vor dieser Frau, deren Augen sich glühend auf ihn richteten.

„Ich weiß es nicht — aber — —“

„Du fürchtest es. — Natürlich — Eifersucht“ — sprach sie wie im Traume. Sie hatte sich langsam erhoben und durchmaß mit festen Schritten das Zimmer. Ein furchtbarer Kampf tobte in ihr. Michelu sah ängstlich zu ihr hinüber und verfolgte jede ihrer Bewegungen. Was hatte er nur angerichtet? Diese Wirkung hatte er nicht vermuthet.

Jetzt blieb die Fürstin mit erhobenen Armen mitten im Zimmer stehen und durchbohrte ihn mit ihren Blicken.

„Du schweigst — nicht eine Silbe kommt über Deine Lippen, ehe ich's Dir erlaube!“

„Nicht eine.“

„Schwöre es mir bei Deiner Seligkeit.“

Arabella trat auf ihn zu, erfaßte seine rechte Hand und hob sie in die Höhe.

„Gut, gut.“

Die Fürstin schien Michelus Gegenwart vergessen zu haben, wie ein Marmorbild stand sie da. Plötzlich kam wieder Leben in sie.

„Ich danke Dir, mein lieber, lieber Sohn — ich danke Dir — geh jetzt hinunter — nein — warte.“ —

Sie schellte, ein Diener trat ein.

„Ein Bett für den armen Michelu, er hat sich in dem furchtbaren Schneemitter verirrt, verpflegt ihn gut — sehr gut, trocknet seine Kleider. Geh jetzt, Michelu, laß Dir's wohl sein auf Costell Sospatal und morgen früh sehen wir uns wieder.“

Arabella winkte mit der Hand, so hastig, als ob sie den Anblick des Hirten nicht länger ertragen könne, und taumelte, als er das Zimmer verlassen hatte, zum Ruhebett.

„Das ist — — großer Gott im Himmel droben — — das ist — es giebt kein Wort dafür!“

Arabella starrte lange auf einen Punkt, blutrothe Kugeln tanzten vor ihren Augen, die Wände wandelten sich in schattenhafte Gebilde, die ihr den Blick in die Ferne gestatteten. — Leise bewegten sich ihre Lippen und ihre weißen

kalten Finger wühlten in den Sammetkissen ihres Lagers.

„Er fälschte — — — Israel half ihm dabet — — der Streit — — — ha — ha — solch Raubgefindel zankt sich ja stets um den besten Knochen. — — — Der alte Israel wollte schwagen — — — ha — ha — — — ein wohlgezeelter Hieb — — — und — — — Graf Palanyi Dedön war nicht allein ein Falschmünzer, sondern auch ein Mörder!“

Arabellas Kopf sank matt in die Kissen zurück, es wurde Nacht um sie, endlich sprang sie auf.

„Und nun — — nun gab ihn ein gütiges Geschick in meine unbarmherzigen Hände!“

Wie eine Trophäe schwang sie den falschen Schein über ihrem Haupte und schloß ihn dann sorgfältig ein, als wäre er von unschätzbarem Werthe.

Die Nacht war für die Fürstin furchtbar; wüste Träume suchten sie heim. Bald lag sie Dedön liebevoll zu ihren Füßen, bald sah sie ihn auf das Blutgerüst steigen, bald erblickte sie ihn, wie er mit Thaleda zum Traualtare schritt.

„Sterben — — sterben!“ — Klang es scharf durch ihr Schlafgemach und sie erwachte in kalten Schweiß gebadet. Draußen heulte der Sturm um den alten Thurm des Castells, Schneehüschchen schlügen klatschend an die Fensterscheiben und die Wetterfahnen drehten sich kreisförmig in ihren rostigen Angeln.

Endlich brach der Tag an, grau, finster, wie es in Arabellas Innern ausah, und doch erschienen er ihr zu hell für das, was sie gestern Abend hörte und was ihr den Schlummer raubte. Sie glaubte nie wieder ein Auge zuthun zu können. Die Schändlichkeit der Welt dünkte ihr himmelschreiend.

„Deshalb sprach er nicht von Israels Tod — ha — ha — der Name rüttelte doch an seinem verruchten Gewissen!“

Sie schloß die Augen wieder, und dennoch mußte sie sich entschließen, aufzustehen.

„Könnte ich sterben — — doch erst — — erst —“ Wieder blühten die Nachgelüste aus ihren Augen. Endlich, matt, zerschlagen an allen Gliedern, erhob sie sich, ohne von dem Frühstück, welches ihr die Kammerjose brachte, einen Bissen zu berühren. Zum Erstaunen der Jungfer forderte sie ein Glas starken Weines und goß es auf einen Zug herunter.

Es war fast Mittagszeit, als Michelu endlich zu der Fürstin beschieden wurde. Liebevoll strich sie ihm die Wangen, welche nach gut durchschlafener Nacht ihre frische Röthe wiedergewonnen hatten, und lohnte ihm reichlich.

„Geh nun, mein lieber Sohn, schweige, und wenn sich etwas Neues auf Castell Bojana zu trägt, so will ich es wissen,“ sagte sie mit hinreichender Liebeshwürdigkeit, welche Michelu geradezu begeisterte. Alles hätte er für sie gethan.

Er versprach alles, Arabella befahl dem Kammerhufaren einige Einkäufe in Abrudbanja

zu machen, und so war es natürlich, daß Michelu den Schlitten, welcher dorthin abging, benutzte.

Glückselig fuhr er dahin, bei, wie lustig und leicht das ging — dazu die Taschen voller Geld — — das liebliche Geläut der Glocken. Castell Sokpatal lag kaum eine halbe Stunde hinter ihm, so war er bereits eingeschlummert und träumte von kommenden schönen Tagen, in denen Jetta ganz die Seine war. Die Augen mußten ihr ja aufgehen.

Auch die Fürstin Dobreano hatte sich etwas später zu Schlitten nach Abrudbanja begeben, zweifelhaft, ob sie dort beim Gericht Graf Palanyi Dedön's Schandthaten anzeigen sollte. — Aber nein — sie brachte es nicht fertig, ein unbestimmtes Etwas hielt sie davon ab. Sie hatte ihn ja geliebt — — und — —

„Fort, fort mit diesen Gedanken, ich hasse ihn, aber ihn zu verderben — o — o —“

Sie zog den Schleier tiefer über das Gesicht und hüllte sich fester in ihren Pelz, sich ganz der Schwäche des Weibes hingebend.

„Grüß Gott, meine schöne Freundin,“ ließ sich jetzt Dedön vernehmen, der plötzlich zu Pferde neben ihrem Schlitten erschien. — Sie sah starr geradeaus und erwiderte seinen Gruß nicht. Aber Graf Palanyi ließ sich nicht stören und begann unbedungen zu plaudern.

„Wollen Sie mich nicht verstehen?“ war Arabellas erstes Wort.

„Nein, ich verstehe Sie wirklich nicht, angebetete Freundin.“

„Zufahren!“ rief Fürstin Dobreano jetzt so laut, daß sich Dedön, um sich vor dem Reutcher keine Blöße zu geben, endlich verabschiedete. Er ahnte nicht, welche besonderen Gründe sie gerade jetzt zu diesem eigenthümlichen Benehmen veranlaßten, während sie ihn doch erst neulich bei Feuersteins zwar kühl, aber doch artig behandelt hatte, wie dies weltgewandte Damen zu thun pflegen, wenn sie einem Manne begegnen, mit dem sie einst in näheren Beziehungen standen, die sich aus irgend einem Grunde lösten.

Run, er konnte diese Lösung verschmerzen, die Rußta-Besitzung war ihm jetzt, da sich Jetta als gewandte Gehülfin zeigte, nicht mehr so Lebensbedürfnis wie damals — und dann — „Thaleda — Thaleda —“ sagte er lächelnd, dachte an ihre herrliche Erscheinung und an den ausgedehnten, gut fundirten Besitz des Vaters. Er glaubte seine Hoffnungen durch Thaledas unänderliches Wesen ihm und Georg Baumbach gegenüber begründen zu dürfen.

Wehr als ein Kopf hatte sich in Abrudbanja am Fenster gezeigt und das Gerücht der Heirat der beiden gewann durch den Stadtklatsch neue Nahrung.

„Schön ist sie aber doch — besonders in ihrem Jorn,“ dachte Dedön und ritt weiter, diese Begegnung mit Arabella bald vergessend.

Er ritt nach Hause. Sein Vorrath an falschen Scheinen neigte sich dem Ende zu und er gab

Setta die Weisung, wieder mit ihm in das Gewölbe zu gehen, um neue zu machen.

Setta folgte gewohnheitsmäßig ohne jedes Bedenken, ein unglücklicher Zufall aber wollte es, daß die Form für die Fünzig-Guldenscheine zu Boden fiel und einen Riß bekam, der sich gar nicht wieder herstellen ließ.

„Ungeachtetes Balq!“ schimpfte Dedön, und Setta brach in Thränen aus.

„Flenne nicht. Sieh die da her,“ er deutete auf eine Form zu den Tausend-Guldenscheinen, betrachtete sie, fand sie gut und mischte die Farben, aber es wollte ihm nicht gelingen, mit Hilfe Settas dieselben anzufertigen. Ein Handgriff, vielleicht eine Kleinigkeit fehlte, um die täuschende Ähnlichkeit in der Farbe mit den echten hervorzubringen.

Israel hatte das Geheimniß mit in das Grab genommen und Balanji konnte nicht wagen, die von sich selbst hergestellten zu verkaufen, welche sogar ein nicht allzu geübtes Auge sogleich als unecht erkennen mußte.

Seine Gruben brachten wenig oder gar nichts ein, die Arbeiter beanspruchten dafür aber denselben Lohn, wie sie ihn bei der Genossenschaft erhielten; das Holz stand schlecht im Preise, so daß es sich nicht lohnte, es schlagen und auf kostspielige Weise mittelst Achse bis zur Bahn schaffen zu lassen; die Ernte war mangelhaft ausgefallen, weil Grund und Boden, der bedeutend verschuldet war, schlecht bearbeitet worden und keinen Dünger erhalten hatte; mancherlei alte Schulden, welche er noch nicht abgezahlt hatte, begannen ihn zu drücken, kurzum Graf Balanjis mißliche Lage, noch erhöht durch bedeutende Spielverluste, welche er in Buda = Pest erlitten hatte, wurde immer quälender.

Es schauderte ihn und ihm wurde heiß und kalt.

Wäre der Gutsankauf mit den Fürsten Dobreno wirklich zu Stande gekommen, er wäre jetzt, da die eine Form verdorben worden, die großen Scheine ihm aber mißglückten, gar nicht läßig gewesen, die bedeutende Anzahlung zu machen.

Mühsam stellte er die Arbeit ein und verließ das Gewölbe, Setta unfreundlich an ihre Geschäfte sichtigend.

Tief betrübt schlich sie in ihre Kammer, setzte sich auf den Rand ihres Bettes und weinte bitterlich, hatte sie doch durch ihre Ungeschicklichkeit ihrem geliebten Herrn Kummer bereitet.

„Aber ein Ausweg muß gefunden werden! Er heißt Thaleda,“ sagte sich Dedön.

Sie war reich, selbstredend würde er, wenn er erst der Schwiegerjohn Herrn Feuersteins war, auch dessen Theilnehmer, und nach dem freundlichen Benehmen Thaledas glaubte er alle Ursache zu haben, es dahin zu bringen.

Heute noch wollte er nach Abrubbanja reiten und auf sein gutes Glück bauend, einen Sturm auf Thaledas Herz wagen. Baumbach glaubte er nicht mehr fürchten zu müssen; längst

hatte er gemerkt, daß das gute Einbernehmen zwischen ihm und der Tochter des Stuhlrichters einen Stoß, der es in seinen Grundfesten erschütterte, erhalten hatte.

Georg war eben bei Herrn Feuerstein gewesen, als Graf Balanji vor das Haus ritt und noch sah, wie sich jener höflich aber kühl, ganz anders als sonst, von Thaleda verabschiedete.

„Grüß Gott, Thaleda,“ rief Dedön ihr freudig entgegen, „darf ein Hungernder und Durstender um eine milde Gabe bitten?“

Ohne ihre Antwort abzuwarten, schwang er sich vom Pferde und übergab es dem herbeigekommenen Stallbuben.

„Was Küche und Keller bieten können, steht Ihnen zur Verfügung“, antwortete sie gastfrei wie immer, das war so sächsischer Brauch.

„Ich hungere und dürste nicht nur selbstlich, ich sehne mich nach einem Menschenangeficht, nach einem Wort, nach freundlicher Unterhaltung; Sie glauben nicht, wie einsam es jetzt im Winter zuweilen auf meinem alten Castell dort oben ist.“

„Auch das soll Ihnen werden, so weit es in unserer Macht steht.“

Graf Balanji sandte dem Gelben, der dem ihm schon bekannten Stalle wieder zutrabte, einen freundlichen Blick nach, rieb die erstarrten Finger und trat durch die Diele in die Küche, um sich hier erst am lodrenden Herdfeuer zu durchwärmen, ehe er in das Wohnzimmer ging.

„Sie haben es gut hier unten, Thaleda, warm, wohllich und dabei vollauf zu thun, und Arbeit ist doch die Würze des Daseins.“

Dedön stellte sich mit dem Rücken an das Feuer und trampelte mit den kalten Füßen.

Thaleda lächelte still in sich hinein, denn sie gedachte der Zeiten, wo Graf Dedön ganz anders gesprochen hatte, und freute sich seiner Veränderung, welche sie halb und halb mit auf ihre Rechnung schob, denn seitdem er häufiger in dem Stuhlrichteramt verkehrte, schien er wirklich ein anderer geworden zu sein, auch hörte man nicht mehr, daß er ganze Nächte bei Spiel und Trank in den Gasthäusern verkehrte. Mit welcher Gesellschaft kam er hier oft zusammen!

„So höre ich Sie gern sprechen, Graf Balanji,“ sagte sie offenerherzig. Dedön nickte und sah sie lange an.

Die ganze deutsche Behaglichkeit lag auf diesem Raum, und Dedön fühlte sich mehr denn je davon angeheimelt. Leise zirpte ein Heimchen.

„Nicht wahr, Thaleda, es stecken doch in jedem Menschen auch gute Kerne, es kommt nur darauf an, daß sich eine freundliche Hand findet, sie zu irdischer Lebenskraft zu bringen?“

Thaleda schweigend, das, was Graf Balanji sagte, entsprach so ganz den Gedanken, welche sie eben hegte, und das erfüllte sie aufs neue mit einem gewissen freudigen Stolz. Besonders berührte es sie angenehm, daß er ohne Ueberhebung mit einer gewissen Kindlichkeit sprach.

„Wie stehen Ihre Schulangelegenheiten, Thaleda?“ fragte er jetzt interessiert. „Eine gute

Schulbildung ist doch eine große Wichtigkeit — wenn man das nur immer zur rechten Zeit einsehen wollte.“

„Gut, soweit es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist,“ antwortete sie, indem sie die Kohlen schürte und den Kessel näher herandrückte, damit das Wasser, welches sie verwenden wollte, um dem durchfrorenen Gaste einen Glühwein zu bereiten, schneller kochte.

„Und wie gestalten sich die Verhältnisse?“

„Diese widerstreben recht oft dem besten Willen.“

„Das läßt sich denken“, bemerkte Graf Dedön, „Sie werden oft mit dem Unberstande der Eltern, der Faulheit der Kinder zu thun haben. Dazu kommen die weiten Wege, besonders in dieser Jahreszeit — es fehlt an einem günstig gelegenen, ordentlichen Schulhause, zu dem die kleinen Buben und Dirnen mit Leichtigkeit gelangen können.“

Thaleba machte ein recht bekümmertes Gesicht.

„Ja, wenn wir's erst bis dahin gebracht hätten!“ sagte sie jetzt, indem sich ihre Wangen schon bei diesem Gedanken höher färbten.

„Der Anfang ist schwer, besonders wenn so wenig, oder besser gesagt, gar keine Mittel vorhanden sind.“

Diese fehlen,“ entgegnete Thaleba kleinlaut, indem sie Rum, Zucker, Zimmt und rothen Wein in ein großes Glas that.

(Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

— **Was Einem in Italien passieren kann** — darüber bringt die Magdb. Ztg. aus Genua folgende Mittheilung: Herr Friedrich Schmidt aus Fürstenwalde hat in diesen Tagen eine Reise nach der Riviera unternommen. Am Freitag Nachmittag traf er in Genua ein und unternahm sogleich einen Spaziergang nach dem Hafen, wobei er das städtische Zollgebiet verließ. Als er wieder nach der Stadt zurückkehren wollte, richteten am Stadthore die Zollwächter die übliche Frage an ihn, ob er etwas Zollpflichtiges bei sich trage. Herr Schmidt verstand sie nicht und wollte weitergehen, aber die Zollwächter hielten ihn fest, betasteten ihn und fanden in seiner Tasche einen Revolver. „Wo haben Sie Ihren Waffenschein?“ — „Waffenschein? Ich habe keinen.“ — „Wissen Sie denn nicht, daß man in Italien bei der Polizei einen Waffenschein lösen muß, um Revolver tragen zu dürfen?“ Der Unglückliche hatte es nicht gewußt und sich in Folge dessen eines Vergehens schuldig gemacht, das in Italien stets mit Haft bestraft wird. Herr Schmidt wurde verhaftet und verbrachte seine erste Nacht an

der Riviera auf der harten Britische der Polizeiwache. Am anderen Morgen wurde er vom Polizeikommissar verhört. Obwohl sich durch telegraphisch eingeholte Erkundigungen alsbald herausstellte, daß Herr Schmidt thatsächlich ein harmlosen Vergnügungsreisender sei und alle seine Angaben zuträfen, mußte er doch in das Untersuchungsgefängniß wandern und sieht seiner Aburtheilung entgegen. Eine einzige Erleichterung wurde ihm gewährt. Bei der Ueberführung in das Gefängniß ersparte man ihm die Handschellen.

— **Die Gutmüthigkeit der Modjeska.** Madama Modjeska, die berühmte Schauspielerin, ist äußerst weichmüthig und mildthätig. Hiervon gab sie einen Beweis bei ihrer letzten Anwesenheit in England, zur Zeit des Derby-Kennens in Epsom, welchem sie beiwohnte. Als sie sich mit ihrem Wagen an der Rennbahn einen Platz erwählt hatte, wurde er von einer Zahl hungriger Bettler umringt. Madame Modjeska war beim Anblick dieser Armut, die im größten Gegensatz zu der elegant gekleideten Gesellschaft stand, so ergriffen, daß sie den mitgebrachten Frühstückkorb öffnete und dessen ganzen Inhalt unter die Armen vertheilte, zur größten Bestürzung des Grafen, ihres Gemahls, und seiner Gäste, die so zu einem unfreiwilligen Fasten verurtheilt wurden.

— **Mit wie großer Leichtfertigkeit** Unterschriften vollzogen werden, dafür spricht der nachstehende amüsante Fall, der dem „B. Z.“ von einem Freunde aus der Praxis mitgetheilt wird. Derselbe schreibt:

Alle Viertelsjahre zahlte ich aus einer Kasse an eine Dame einen bestimmten Betrag. Die Dame quittirte, las aber niemals, was ich geschrieben, respektive was sie unterschrieb. Mich ärgerte solche Gleichgiltigkeit und ich schrieb wieder eine Quittung, sie unterschrieb und Nachmittags zeigte ich ihr, was sie unterschrieben hatte:

„62 Mark 50 Pfg. habe ich aus der . . . . . Kasse richtig erhalten und bestätige ich, daß ich einen kleinen Huden auf der Nase habe. Wenn ich geköpft werden soll, muß es vor dem ersten Januar geschehen, weil ich später keine Zeit habe.“

Das hat, wie gesagt, die betreffende Dame ohne Weiteres unterschrieben!

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.